



DOSSIER

Politlabor im Jurassic Park

30 JAHRE KANTON JURA. Seit dreissig Jahren ist der Jura ein selbstständiger Kanton. Und seit dreissig Jahren bringt es der «junge Wilde» am Nordwestzipfel des Landes immer wieder fertig, die Restschweiz zu verblüffen: mit fortschrittlichen Vorstössen und konservativen Abstimmungsergebnissen beispielsweise. Mit seiner unberührten Landschaft und seiner autoverrückten Bevölkerung. In der Ajoie (wie der Pruntruterpfeil auf Französisch heisst) frisst sich eine monströse Autobahn durch eine Idylle, und das freut nicht nur die Turbos. Denn unter der Strasse ist eine Weltsensation zum Vorschein gekommen, die noch zu vermarkten sein wird: die grösste Dinosaurierspur der Welt. Was der Jura nebst Transjurane und Tannen, Dinos und Freiburger Pferden zu bieten hat, zeigt eine Reportage aus dem 26. Kanton. > **Seiten 5–8**



PORTRÄT

Der Segensruf von der Alp

ALPSEGEN. Walter von Ah ist Alphirt im Safiental. Jeden Abend schliesst er sein Tagewerk mit dem Gebetsruf ab, den er von den Bergen ins Tal hinunter singt. Der einst katholische und heute reformierte Bauer hat den Segen noch von den alten Älplern gelernt. Damit führt er eine Tradition weiter, die langsam vom Verschwinden bedroht ist. > **Seite 12**

KOMMENTAR

SAMUEL GEISER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Bern



Kein Halleluja für den Dalai Lama

Wenn der Dalai Lama die Schweiz besucht, freuen sich nicht nur die hiesigen Tibeter und Buddhisten, sondern auch alle interkulturell Interessierten. Weniger Freude herrscht jeweils im Bundesrat. Denn wer den Dalai Lama empfängt, hat Prügel aus Peking auf sicher. Also schützt der Bundesrat heuer Ferien vor – und empfängt nicht. Heisst: Der Wirtschaftsdeal mit China geht vor. Staatsräson, basta.

WEIGERUNG. Doch scheint in Sachen Dalai Lama auch eine Religionsräson zu spielen. Der Schweizerische Rat der Religionen (SCR), Plattform der jüdischen, christlichen und muslimischen Gemeinschaften, kehrt ihm ebenso den Rücken. Kein Empfang für den Friedensnobelpreisträger, kein Dialog mit dem buddhistischen Spitzenvertreter.

DIPLOMATIE. Warum springt der SCR nicht für den Bundesrat in die Bresche? Ist der Buddhismus den monotheistischen Religionen nicht fromm genug? Will der SCR Bern nicht desavouieren – oder Peking nicht brüskieren? Stehen Religionsverträge im Weg? Immerhin führte der Evangelische Kirchenbund Seminare für chinesische Beamte zum Thema Religionsfreiheit durch. Man kann nur spekulieren: Denn der SCR mag seinen Nicht-Empfang des tibetischen Oberhauptes nicht mal kommentieren.

Krisenplan für Kirchen

SCHWEINEGRIPPE/ Falls das Virus H1N1 grossflächig ausbricht, sind auch Kirchen betroffen. Und gefordert.

Ansteckungsgefahr auch in der Kirche: Da denkt man spontan an den Abendmahlkelch, der herumgereicht wird, auf dass alle daraus trinken. Er wäre bei einem grossflächigen Grippeausbruch ein Ansteckungsfeld erster Güte. Aber die Abendmahlsspende ist bei Weitem nicht das einzige Problem, das die Kirchen zu bewältigen hätten. Sie wären noch ganz anders gefordert, falls in nächster Zeit wirklich – wie heute prognostiziert – schweizweit zwei Millionen Menschen vom Grippevirus betroffen würden. Zwei Millionen Kranke, das hiesse auch: verwaiste Arbeitsplätze in Kirchengemeinden und gleichzeitig wohl vermehrter Betreuungsbedarf.

PROBLEM TODESFÄLLE. Gemäss Angaben des Bundesamts für Gesundheit (BAG) kann die normalerweise harmlos verlaufende Schweinegrippe für Risikogruppen – Chronischkranke, Schwangere, Kleinkinder – lebensgefährlich

sein. Man muss deshalb von einer überdurchschnittlichen Zahl von Todesfällen ausgehen. Wenn in einer Stadt mehr als 25 Begräbnisse pro Tag anfallen, wird dies zu einem logistischen Problem. Die Stadt Zürich hat deshalb bereits ein ökumenisches Konzept, das die Organisation der Abdankungen regelt.

PROBLEM VERSAMMLUNGEN. Die Begräbnisse müssten aber im Ernstfall ohne Angehörige und Publikum stattfinden, weil dann sicher das Versammlungsverbot wirksam wäre. Verhängt würde dies durch den Bund oder die Kantone. Betroffen wären sicher auch Pfarrerinnen und Pfarrer: «Es bräuchte bestimmt eine Koordination unter den grossen Landeskirchen», sagt Thomas Gehrig, Kommunikationsverantwortlicher der reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn, die – anders als Zürich und Aargau – bereits eine Arbeitsgruppe «Schweinegrippe» eingesetzt

haben. Es gehe, so Gehrig, bei deren Arbeit vor allem um die Planung der Notfallseelsorge und um Massnahmen zur Aufrechterhaltung der zentralen Kirchenverwaltung. Letztere müsste notfalls auch über Telefon und Internet sichergestellt werden.

PROBLEM HYGIENE. Daneben wird die Arbeitsgruppe Kirchengemeinden bei einer Verschärfung der Lage dazu auffordern, in ihren Räumlichkeiten nur noch Flüssigseifen und Papierhandtücher zu verwenden. Und die Abendmahlkelche? Da könne man sich auf die Verantwortlichen in den Kirchengemeinden verlassen: «Die sind in solchen Dingen eh sehr sensibel und reagieren jeweils schnell.» In den meisten Gemeinden würden schon heute auch Einzelbecher angeboten. **RITA JOST**

INFOS ZUM THEMA SCHWEINEGRIPPE:
www.bag.admin.ch



Schweinegrippe – Mexikos Kirchen haben bereits reagiert

«Wegen Ferien und Filmfestival...» Bundesrat empfängt Dalai Lama nicht

TIBETER/ Der Bundesrat will das geistliche und politische Oberhaupt der Tibeter diesmal nicht empfangen. Weil China droht?

Anfang August besucht der Dalai Lama die Schweiz. Einen Empfang durch ein Mitglied der Landesregierung, wie in anderen Jahren, wird es diesmal aber nicht geben. Offiziell wegen Ferienabwesenheiten und Teilnahme am Filmfestival von Locarno. Begrüsst wird der tibetische Friedensnobelpreisträger durch die Nationalratspräsidentin und die Waadtländer Regierung.

Hält sich Bern zurück, weil Peking drohte? Aussenministerin Calmy-Rey dementiert. Tatsache ist, dass ein Wirtschaftsabkommen mit China vorbereitet wird.

KRITIK. Die Gesellschaft für bedrohte Völker vermutet, die Schweiz fahre genau deshalb einen unkritischen Chinakurs, was dort sicher «mit Befriedigung als weiterer Bückling» verstanden

werde. «Bestürzt und traurig» nimmt die Gesellschaft schweizerisch-tibetische Freundschaft den Bundesratsentscheid zur Kenntnis.

Der Schweizerische Rat der Religionen will weder zur Haltung des Bundesrats Stellung nehmen, noch den Dalai Lama selbst treffen. **RITA JOST**

SIEHE KOMMENTAR LINKS



JUGENDGEWALT

Vorbeugen und strafen

PRÄVENTION. Zürcher Schüler haben während einer Reise in München mehrere Passanten verprügelt und schwer verletzt. Wie ist auf solche Gewalttaten zu reagieren? Gespräch mit Pfarrer Christian Randegger, Autor des «KrisenKompass» für Schulen. > **Seite 3**



INTERVIEW

Wasser ist kostbar

HANDELN. Viele Menschen auf der Welt haben nicht genug Wasser. Was Herr und Frau Schweizer dagegen tun können, erklärt Beatrice Burgherr vom Hilfswerk Helvetas. > **Seite 4**

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Sommerpredigt, Veranstaltungen, Ferienvertretung der Pfarrerin? Auf der Gemeindegseite finden Sie wichtige Informationen aus Ihrer Kirchengemeinde. > **ab Seite 13**

NACHRICHTEN

Museum ungefährlich

AARAU. Der Inhalt des Hexenmuseums Schweiz in Auenstein könne «in keiner Weise als anstössig oder jugendgefährdend bezeichnet werden». Dies schreibt der Aargauer Regierungsrat in seiner Antwort auf die Interpellation von EDU-Grossrat und Pfarrer Samuel Schmid (vgl. «reformiert.» 7/09). Schmid wollte Schulklassen den Besuch des Museums verbieten. Der Regierungsrat hält demgegenüber fest, die Durchführung von Exkursionen liege im Verantwortungsbereich der Schulen. Er ist zudem der Ansicht, dass das Museum «durchaus einen Beitrag leisten kann zur Auseinandersetzung mit Aspekten der regionalen Kulturgeschichte». PD/SAS

Heks gegen Minarett-Initiative

ZÜRICH. Das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) lehnt die Initiative «Gegen den Bau von Minaretten» ab, über die das Schweizer Stimmvolk am 29. November abstimmen wird. Die Initiative diskriminiere die in der Schweiz lebenden Musliminnen und Muslime, schreibt das Heks in einer Medienmitteilung. PD/SAS

Geld für Menschen mit Behinderung

AARAU. Der Kirchenrat der Reformierten Landeskirche Aargau unterstützt zwei Projekte für Menschen mit Behinderung mit insgesamt 15 000 Franken. 10 000 Franken gehen an die Stiftung für Menschen mit einer Behinderung im Fricktal (MBF) und 5 000 Franken an die Stiftung für Behinderte Aarau-Lenzburg. PD/SAS

Umstrittene Regelung zur Sterbehilfe

SUIZIDBEIHILFE/ Die Regelung zwischen dem Kanton Zürich und der Sterbehilfeorganisation «Exit» stösst bei Theologen und Ethikern auf teilweise scharfe Kritik.

Das Dokument ist umstritten. Entsprechend hoch gingen die Emotionen, nachdem die «NZZ am Sonntag» am 28. Juni Auszüge aus der Vereinbarung des Kantons Zürich mit der Sterbehilfeorganisation «Exit» publiziert hatte. Der Inhalt sei «merkwürdig», befand Bundesrat Pascal Couchepin. «Als Bürger wäre ich damit nicht einverstanden», sagte er gegenüber dem Schweizer Fernsehen.

Das elfseitige Dokument ist ein Novum. Erstmals trifft ein Kanton mit einer Sterbehilfeorganisation eine Vereinbarung. Auf elf Seiten wird detailliert geregelt, wie die Beihilfe zum Suizid im Kanton Zürich ablaufen müsse – vom Entscheid des Suizidwilligen bis zum Einsatz des einzig erlaubten «Sterbemittels» Natrium-Pentobarbital.

GRAVIEREND. Scharfe Kritik kommt jetzt von theologischen Fachleuten. Die Vereinbarung sei «inhaltlich gravierend», sagt Frank Mathwig, Ethiker beim Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK). Er hat das Dokument gelesen und stellt fest: «Darin findet eine unheimliche Ausweitung des Krankheitsbegriffs statt.» Laut dem Papier sei es für die Suizidbeihilfe durch den «Exit»-Arzt nicht nötig, dass der Kranke dem Tode nahe ist und auch nicht, dass die Krankheit zum Tode führt. Damit würden die ethischen Richtlinien der Schweizerischen Akademie für Medizinische Wissenschaften aus dem Jahr 2004 «subtil ausgehebelt», so Mathwig. Laut diesen für die Ärzte verbindlichen Richtlinien darf Beihilfe zum Suizid ausschliesslich in der Endphase einer Krankheit erfolgen.

SELBSTBESTIMMUNG. Regierungsrat Markus Notter dagegen sieht in der Vereinbarung «gerade keine

Ausweitung, sondern einen verstärkten Schutz für suizidwillige Menschen». Die Vereinbarung verpflichte «Exit» auf klare Regeln. Diese sollen sicherstellen, «dass sich suizidwillige Personen aus freiem Willen zur Selbsttötung entscheiden, dass sie urteilsfähig sind und sich der Tragweite ihres Entscheides bewusst sind». Notters Justizdirektion hat denn auch den Anstoss zur Vereinbarung gegeben.

Ob solche Regeln wirklich überprüfbar seien, daran hat Kirchenratspräsident Ruedi Reich seine Zweifel. «Wie können so interpretationsbedürftige Kriterien wie «das Recht auf einen würdigen Tod», die in der Vereinbarung stehen, konkret angewendet werden?» Reich befürchtet, dass sich mit dem Dokument «zum Schluss alles rechtfertigen lässt». Eins fällt dem Kirchenratspräsidenten besonders negativ auf: Laut der Vereinbarung können auch psychisch Kranke und Demente die Suizidbeihilfe in Anspruch nehmen.

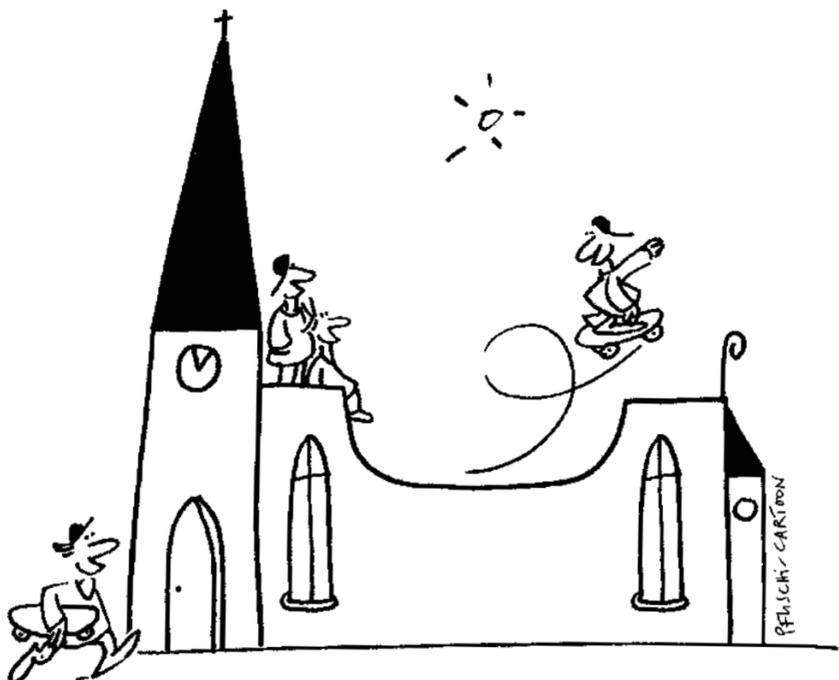
GEFAHR. Drastische Worte findet Frank Mathwig. Er befürchtet, dass die Zürcher Vereinbarung mit «Exit» einer Mentalität Vorschub leisten könnte, «die alte und kranke Menschen kostengünstig entsorgt». Ausserdem komme das Papier einer «heimlichen Legalisierung» der Suizidbeihilfe gleich. Zur Erinnerung: Laut dem Schweizer Strafgesetz ist Beihilfe zum Suizid lediglich straffrei, nicht aber legal. Das soll so bleiben, vertritt Frank Mathwig die Position des Kirchenbundes, denn: «Beihilfe zum Suizid soll die Ausnahme bleiben und hat ihren angemessenen Ort im Rahmen einer umfassenden Palliativbetreuung am Lebensende.»

SABINE SCHÜPBACH



Natrium-Pentobarbital: Laut Vereinbarung ist Beihilfe zum Suizid ausschliesslich mit diesem «Sterbemittel» erlaubt.

HALFPIPE-CHURCH



Im Aargau sollen Kirchen Kirchen bleiben

UMNUTZUNG/ Immer weniger Menschen besuchen die reformierten Gottesdienste. Trotzdem werden die Aargauer Kirchen nicht anders genutzt. Sie sollen weiterhin «Raum für das Heilige» bieten, sagt der reformierte Finanzbeauftragte.

In Basel ist die Umnutzung von Kirchen bereits Realität. Sowohl Katholiken als auch Reformierte leiden in der Stadt, in der 42 Prozent der Bevölkerung keiner Religion angehören, unter Mitgliederschwund. Einzelne reformierte Kirchen wurden deshalb neuen Zwecken zugeführt: so die Elisabethenkirche, die seit fünfzehn Jahren als offene Kirche dient. Und das ebenfalls reformierte St.-Albankirchlein wird sogar an andere Glaubensgemeinschaften vermietet. Über mögliche Kirchenschliessungen diskutierte Ende Juni der katholische Kirchenrat Basel. Beschlüsse will er bis 2015 fassen.

RÜCKGANG. Im Aargau hingegen sind neue Zweckbestimmungen oder gar Verkäufe von Gotteshäusern «kein Thema», sagt Christian Boss, zuständig für die Finanzen in der Reformierten Landeskirche. Unter Berücksichtigung vieler Faktoren rechnen laut ihm die Kirchgemeinden nämlich auch im Jahr 2025 noch mit insgesamt 170 000 Mitgliedern; etwa 17 000 weniger als jetzt. «Das heisst: Die bestehenden Kirchen werden auch in zwanzig Jahren noch gebraucht», so Boss weiter. Anders sieht es bei den Pfarrhäusern aus, wo auch schon Bauten verkauft

wurden. Allerdings ausnahmslos solche, die nicht historischen Wert haben.

SICHTBAR. Nun ist die Zahl der Kirchenmitglieder bekanntlich das eine, die Häufigkeit ihres Kirchgangs das andere. Trotz abnehmender Besucherzahlen im Sonntagsgottesdienst sagt der Finanzzuständige: «Die Kirchen dienen, wie in der Vergangenheit, ihrem Zweck. Sie sind primär für gottesdienstliche Anlässe da. Die Auslastungsfrage ist dem unterzuordnen.» Es sei wichtig, «dass in unserer Gesellschaft Raum für das Heilige sichtbar Platz hat», so Boss.

ANLAUFSTELLEN. Gleich geht die Kirche vor, wenn Pfarrhäuser nicht mehr ihrem ursprünglichen Zweck dienen. Pfarrpersonen, die nicht mehr dort wohnen wollen und sich ein «neutraleres Zuhause» suchen, dürften zwar ausziehen. Doch gemäss Christian Boss halten die Kirchgemeinden selbst daran fest, dass die Pfarrhäuser auch ohne Pfarrpersonen als «Anlaufstellen» für die Gläubigen dienen; dass dort also beispielsweise die Pfarrämter eingerichtet bleiben. HERBERT FISCHER



In anonymer Umgebung, zum Beispiel in einer Grossstadt, ist die Hemmschwelle für das Überschreiten von Grenzen niedriger

«Die Kirchen müssten jetzt Stellung nehmen»

JUGENDGEWALT/ In München haben Schweizer Schüler Passanten schwer verletzt. Der Theologe Christian Randegger äussert sich als Fachmann für Gewaltprävention dazu.

Ende Juni wurde vom Schweizer Lehrerverband der «KrisenKompass» vorgestellt. Dieses Handbuch gibt den Schulen Richtlinien für angemessene Reaktionen in schwierigen Situationen. Zum Beispiel für Ereignisse wie die Schlägereien von Schweizer Schülern während eines Klassenlagers in München. Der «KrisenKompass» soll jedoch auch präventiv wirken, indem er hilft, Zeichen von Krisen bei Jugendlichen zu erkennen. Pfarrer Christian Randegger hat sich als Projektleiter des «KrisenKompass», aber auch in anderen Tätigkeiten intensiv mit dem Thema Jugendgewalt befasst.

Herr Randegger, der Umgang mit Notfallsituationen gehört zu Ihrer Arbeit. Wie reagieren Sie auf das Ereignis von München?
CHRISTIAN RANDEGGER: Ich bin tief betroffen. Ich denke an die Opfer und deren Ängste; und ich bin schockiert, wenn ich mir vorstelle, welche Belastungen die verantwortlichen Betreuungspersonen, auch die Eltern der Täter, ertragen müssen. Es tut mir aber auch weh zu sehen, dass wir in einer Gesellschaft leben, in der sehr viele Schranken gefallen sind; manche brauchen immer höhere Reize, um sich befriedigt zu fühlen.

Warum konnten sich diese Jugendlichen zu solchen Gewaltexzessen hinreissen lassen?
Oft haben solche Krisen verschiedene Ursachen: Die Jugendlichen sind in einer anderen Umgebung, sie bewegen sich anonym in einer Grossstadt, sie haben Geld und die Möglichkeit, Alkohol oder Drogen zu konsumieren. Es kommt der Gruppendruck hinzu – und plötzlich tut man Dinge, die man sich zu Hause nie trauen würde. Nicht alle Jugendlichen können mit weit gesteckten Grenzen umgehen. Dessen müssen sich die Leiter bei der Vorbereitung für ein Lager bewusst sein.

Sollen die Lehrerinnen und Lehrer informiert werden, wenn ihre Schüler straffällig geworden sind?
Das hat zwei Seiten: Wenn Akten weiter gereicht werden, kann das für Jugendliche bedeuten, dass sie aufgrund ihres Makels stecken bleiben. Man müsste

ihnen gleichzeitig die Chance geben, einen neuen Weg zu gehen. Hat man aber die einschlägigen Informationen nicht, wähnt man sich in einer falschen Sicherheit. Aus diesem Grunde finde ich es wichtig, dass Informationen, die ein Gefährdungspotenzial aufzeigen, weitergegeben werden.

Das Verhalten der gewalttätigen Jugendlichen in München – wahlloses Verprügeln von Passanten – gleicht dem Inhalt von sogenannten Killerspielen.

Man kann in solchen Spielen tatsächlich per Mausclick anderen Schaden zufügen, ohne dass sich jemand aufregt oder einen bestraft. Der Spieler wird sogar dafür belohnt: Er steigt eine Spielstufe höher oder erhält einen helfenden Freund zur Seite. Wer über längere Zeit unreflektiert solche Spiele spielt, eignet sich unbewusst einen Automatismus an. Das kann so weit führen, dass er keine Neugier und Offenheit für ein Ereignis empfinden kann, wenn dabei nicht jemand zu Schaden kommt.

Die Jugendlichen, die in München straffällig geworden sind, zeigen nach ihrer Verhaftung keine Reue. Verstehen Sie das?

Es kann bei traumatisierenden Ereignissen einen Effekt geben, bei dem bestimmte Gefühle abgespaltet werden. Man nennt dies Dissoziation. Dieser Mechanismus ist ein Schutz der Seele. Er wird verstärkt, wenn von aussen oder von einem selbst Vorwürfe kommen, man zeige keine Reue. Das heisst nicht, dass man keine Reue empfindet, aber man kann sie nicht ausdrücken.

Wie reagieren andere Jugendliche nach solchen Vorfällen?
Die Mehrheit distanziiert sich davon. Es stört sie, mit den Tätern in den gleichen Topf geworfen zu werden.

Suchen sie das Gespräch?
Man darf sich nicht wundern, wenn Jugendliche nicht mit den Eltern oder Lehrkräften darüber reden. Sie suchen das Gespräch unter sich. Trotzdem muss es von den Erwachsenen angeboten werden. Weil Wut und Trauer zum Aus-

druck gebracht werden müssen. So tun, als wäre nichts passiert, wäre falsch. Gefühle kann man aber auch nonverbal ausdrücken, mit symbolischen Handlungen. Feuer kann Wut symbolisieren, für Mitleid oder Mitgefühl kann man einen Stein setzen – es gibt unzählige Möglichkeiten, mit Puzzlesteinen, Glasperlen, Holzscheiben, Seilen. Der «KrisenKompass» bietet dazu eine Menge Anleitungen an.

Sollten die Schulen auf Klassenlager verzichten?

Auf keinen Fall. Aus eigener Erfahrung weiss ich: Lagerleben ist extrem wichtig. Lehrer und Schüler können und müssen sich dabei anders zeigen. Es braucht aber eine Struktur, die die Schüler und Schülerinnen nicht austricksen können.

Wie kann die Schule präventiv wirken?

Aufmerksamkeit für das Klima in der Schule verwenden, zum Beispiel indem man einen Verhaltenskodex verfasst: Wir dulden keine Gewalt. Man kann ein Peacemaker-Programm einführen: Schüler und Jugendliche erhalten eine Ausbildung, wie sie einen Teil der Verantwortung übernehmen und so das Wir-Gefühl in der Klasse stärken können.

Was kann die Kirche tun?

Im aktuellen Fall müssten die Kirchen der betroffenen Gemeinden jetzt Stellung nehmen. Kirche hat dort eine Chance, wo sie integrativ und gemeinschaftsbildend wirkt. Kirchliche Jugendgruppen wirken da beispielhaft. Man muss kein Bungee-Jumping gemacht haben, um akzeptiert zu werden. Alle werden gleich behandelt, es wird vorgelebt, wie man eine positive Streitkultur führt.

Sollten wir lernen, das Böse zu akzeptieren?
In jedem Menschen kann das Böse zum Ausdruck kommen. Wir kennen alle Gefühle der Rache, der Wut. Die Frage ist, wie man mit dem Bösen umgeht. Ein Blick in die Bibel zeigt, wenn man bereit ist, sich von Gott leiten zu lassen, können Bedingungen geschaffen werden, die Menschen vom Bösen zu befreien vermögen. RITA GIANELLI

Gewalt in Konf-Lagern kein Thema

NACHGEFRAGT/ Kümmern sich die Leiter von Konfirmandenlagern um Gewaltprävention?

STEFAN BLUMER, BADEN



«Sicher nicht in die Stadt ins Lager»

«Gewaltprävention ist für uns kein besonderes Thema. Für mich ist klar, dass die Jugendlichen in einem Lager eine Aufgabe benötigen und dass der Respekt innerhalb der Gruppe oberste Priorität haben muss. Ich gehe mit ihnen am liebsten in ein abgeschiedenes Lagerhaus, in ein Kloster oder in die Natur als Gegenwelt zu ihrem Alltag. Auf jeden Fall nicht in die Stadt. Für ein gutes Lager braucht es ein starkes Team, das für die Gruppendynamiken sensibel ist und gewisse Strenge zeigt. Ich war gerade in einem Umweltlager mit 17 Jugendlichen. Es gab keine Probleme, die nicht im Dialog hätten gelöst werden können. Überhaupt habe ich in 25 Jahren noch nie schlechte Erfahrungen gemacht. Unter Jugendlichen ist das Bedürfnis nach Lagern gross, gerade in der medial überfluteten Welt.»

DANIEL HOLDER, MUHEN



«Bisher keine Probleme»

«Ich habe mich mit dem Thema noch nicht befasst. Mit den Konfirmanden hatten wir bisher keine Probleme. In zwei Monaten wechsle ich nach Riehen im Kanton Basel-Stadt. Dort dürfte die Gewaltprävention eine grössere Rolle spielen. Ich würde mich dann bei den Fachleuten der Peacecamps informieren.»

SABINE HEROLD, ERLINSBACH



«Jugendliche wollen über Gewalt reden»

«Ich bin erst seit Kurzem Pfarrerin und werde diesen Sommer mit dem zweiten Konfirmandenkurs beginnen. Vor zwei Jahren bildete das Thema Gewalt beziehungsweise Wege aus der Gewalt den Schwerpunkt des Unterrichts. Ich spüre, dass sich die Jugendlichen viele Gedanken über Gewalt machen und im Unterricht darüber reden wollen. Die Themen des Konf-Unterrichts lege ich zum Teil gemeinsam mit den Jugendlichen fest. Wollen sie über Gewalt sprechen, dann gehe ich natürlich darauf ein. Ob dieses Thema fester Bestandteil des Unterrichts werden soll, weiss ich allerdings noch nicht.» **AUFZEICHNUNG: AHO**

PEACECAMP IST ein Projekt der Aargauer Landeskirchen zur Friedenförderung unter Jugendlichen. Während Open Airs, Partys oder anderen Jugendveranstaltungen betreiben die Organisatoren Trainingspoints, welche die sechs Themen der Friedenförderung behandeln: Beziehungen, Zufriedenheit, Kommunikation, Umgang mit Frust, Frieden stiften und Zusammenleben der Religionen.

INFOS UNTER:
www.peacecamp-ag.ch

«Wasser muss ein Menschenrecht sein»

VERANTWORTUNG/ Beatrice Burgherr vom Hilfswerk Helvetas erklärt, was jeder Einzelne gegen Wassermangel in armen Ländern tun kann.

Frau Burgherr, müssen sich Herr und Frau Moser aus dem Wasserkanton Aargau Sorgen machen, dass sie genügend Wasser haben?

Im Moment nein, in der Schweiz gibt es genug Wasser. Aber die Tatsache, dass Herr und Frau Moser im Schnitt 175 Liter Wasser pro Person und Tag verbrauchen und andere Menschen nur 12 Liter zur Verfügung haben, ist eine moralische Verpflichtung. Wir müssen uns dafür einsetzen, dass alle Menschen genügend Wasser bekommen. Zudem dürfen wir nicht vergessen: Unsere Gletscher, in denen ein Grossteil der Süsswasserreserven gespeichert ist, schmelzen.

Die gängigen Tipps für Wasser sparen sind «duschen statt baden» oder «Wasser aus beim Zähneputzen». Hilft das gegen Wassermangel in anderen Regionen der Welt?

Die Spartipps für den individuellen Trinkwasserverbrauch haben wenig mit der Wasserknappheit zu tun. Sie sollen vielmehr verhindern, dass zu viel Wasser aufbereitet und gereinigt wird. Nicht nur, weil dazu Energie benötigt wird, sondern weil die Wasserreinigung schwierig ist. Wir haben zwar inzwischen Gott sei Dank strengere Gesetze betreffend Verschmutzung. Es ist aber nicht lange her, seit der Hallwylsee belüftet werden musste, weil zu viel Düngemittel in den See gelangten. Und noch immer landen Giftstoffe, Medikamente und Hormone im Wasser.

Was kann man gegen den Wassermangel in anderen Ländern tun?

Als Konsumenten verbrauchen wir viel unsichtbares Wasser: Durch den Kauf von Lebensmitteln, Kleidern, Autos usw. Für die Herstellung von einem Kilo Reis werden beispielsweise 4000 bis 5000 Liter Wasser benötigt, während in einem Kilo Kartoffeln nur 250 Liter stecken. Die Produktion von Fleisch, das im Westen in enormen Mengen konsumiert wird, erfordert extrem viel Wasser: 16 000 Liter Wasser für ein Kilo Rindfleisch!

Wir könnten also viel Wasser sparen, indem wir alle Vegetarier würden.

Es müssen nicht alle Vegetarier werden, aber ein sparsamerer Umgang mit Fleisch täte allen gut: uns, der lokalen Bevölkerung und der Natur. Wir müssen uns einfach bewusst sein: Rund siebzig Prozent des weltweiten Wassers fliessen in die Landwirtschaft. Es muss dringend nachhaltiger mit dem Wasser umgegangen werden.

Nützen Bio-Produkte dem Wasser?

Für Bio-Produkte werden zumindest keine schädlichen Dünger, Fungizide oder Pestizide verwendet. Das schont das Grundwasser. So auch die umweltfreundliche Herstellung von Kleidern. In vielen Ländern, in denen Textilien hergestellt werden, gelangen Färbemittel und andere Gifte ohne Hindernisse in die Gewässer.

Nicht alle Haushalte können sich Bio-Lebensmittel und ethisch unbedenkliche Textilien leisten.

Es gibt auch andere Methoden, bewusster einzukaufen. So ist es viel besser, Produkte aus der Region zu kaufen, weil wir hier genug Wasser haben. In Südspanien etwa, wo der Grossteil des in unseren Läden erhältlichen Gemüses angebaut wird,

ist der Grundwasserspiegel enorm gesunken. Es macht wenig Sinn, wasserintensive Landwirtschaft in einer trockenen Region zu betreiben.

Als Lebensmittel-Konsumentin werde ich aber kaum über den Wasserverbrauch informiert. Der CO₂-Verbrauch ist viel häufiger ein Thema.

Das Wasser ist in der Tat noch kaum ein Thema. Zwei Grossverteiler schlugen aber jüngst vor, auf Produkten den CO₂-Ausstoss, den Wasserverbrauch und den Landverbrauch zu deklarieren. Wer einkauft, muss aber verstehen können, was das heisst. Und er muss dazu animiert werden, die Produkteinformationen überhaupt zu lesen.

Was ist das dringendste Anliegen von Helvetas in Sachen Wasser?

Rund ein Siebtel der Weltbevölkerung hat keinen Zugang zu sauberem Wasser. Weltweit sterben die meisten Kinder an Durchfallerkrankungen, weil sie weder Trinkwasser noch sanitäre Einrichtungen haben. Das ist nicht nur ein menschliches Drama, sondern auch ein wirtschaftliches. Zahlreiche Menschen sind unproduktiv, weil sie krank sind. Kinder, vor allem Mädchen, können nicht in

die Schule, weil sie täglich weite Wege zu Wasserquellen gehen müssen. Sauberes Wasser muss ein explizites Menschenrecht sein, das man einklagen kann. Unser Ziel ist, dass jeder Mensch pro Tag 50 Liter zur Verfügung hat, gratis oder zu einem erschwinglichen Preis.

Was leistet der Schweizer Staat diesbezüglich?

Dafür, dass die Schweiz eines der reichsten Länder der Erde ist, gibt sie relativ wenig für Entwicklungszusammenarbeit aus. Helvetas hat die Kampagne zur Erhöhung der Beiträge auf 0,7 Prozent des Bruttonationaleinkommens mitgetragen. National- und Ständerat haben dann aber entschieden, die Entwicklungshilfe auf 0,5 Prozent des Bruttonationaleinkommens zu erhöhen. Wegen der Wirtschaftskrise stellt der Bundesrat diesen Prozentsatz nun wieder infrage, obwohl sie natürlich die ärmsten Länder am meisten trifft. Wir dürfen nicht vergessen: Vor 120 Jahren sah es in der Schweiz in Sachen Wasser nicht gut aus. Unsere Gesundheit und unser Wohlstand haben viel mit der verbesserten Wasserqualität und Hygiene zu tun.

INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN

BEATRICE BURGHERR

ist Projektleiterin der Helvetas-Wanderausstellung «Wasser für alle!».

AUSSTELLUNG: Bis zum 1. November im Stadtmuseum Aarau, Schlossplatz 23. Jeweils mittwochs bis sonntags 14.00 bis 17.00 Uhr.

12 ODER 175 LITER PRO TAG?

Der tägliche Wasserverbrauch in der Schweiz ist mit 175 Litern pro Kopf einer der höchsten der Welt. Die Nordamerikaner allerdings verbrauchen gar drei Mal so viel. Im afrikanischen Mali liegt der Verbrauch bei 12 Litern pro Kopf und Tag -ungefähr so viel Wasser fließt bei einem einzigen Spülgang einer Schweizer Toilette. Laut der Weltgesundheitsorganisation WHO braucht der Mensch täglich 20 Liter Wasser zum Überleben. Für ein Leben in Würde sind 50 Liter nötig.



«Konsumenten verbrauchen viel unsichtbares Wasser.»

Kostbares Nass im Überfluss: Beatrice Burgherr am Klausbrunnen in Lenzburg

PORTRÄTREIHE «NONSTOP»



Sekretärin Helena Fried

«Einen Rhythmus zu haben, hilft mir»

ZEIT/ Bei ihrer Arbeit auf dem Sekretariat versucht Helena Fried, die Zeit gut einzuteilen.

«Ich schaue selten auf die Uhr, und wenn ich dann mal schaue, habe ich das Gefühl, dass die Zeit sehr langsam vergeht. Um elf Uhr läuten die Glocken der Kirche neben meinem Büro, das nehme ich immer wahr. Ansonsten richte ich mich nach meiner inneren Uhr. Mir hilft es, einen Rhythmus im Tagesablauf zu haben. Um acht Uhr schliesse ich die Bürotüre hier im Kirchgemeindehaus Windisch auf. Zuerst schaue ich die E-Mails durch. Kurze Anfragen beantworte ich gleich. Dann gliedere ich: Was steht heute an? Die Arbeiten trage ich in einer Mindmap zusammen. Das hilft mir, den Überblick zu behalten. Dann setze ich Prioritäten. Vor zehn Uhr erledige ich alles, was Ruhe und Konzentration braucht, Protokolle schreiben und Kirchenbücher nachtragen, zum Beispiel. Ab zehn Uhr läutet das Telefon öfters. Dann sind die Dinge dran, bei denen ich gut unterbrochen werden kann. Habe ich eine Arbeit beendet, kommt ein dickes Häkchen auf meine Mindmap. Das ist gibt mir jedes Mal ein gutes Gefühl.

Bei der Arbeit denke ich kaum an andere Dinge. Ich versuche, an einer Aufgabe dranzubleiben und dann erst die nächste in Angriff zu nehmen. Vieles ist in den sechs Jahren, in denen ich hier arbeite, zur Routine geworden. Die meisten Abläufe kenne ich, und für kompliziertere Fälle habe ich Checklisten gemacht. Das entlastet den Kopf. Am liebsten gestalte ich Flyer oder neue Formulare. Mache ich etwas gern, muss ich aufpassen, dass ich nicht zu viel Zeit damit verliere. In hektischen Momenten versuche ich, tief durchzuatmen und Ruhe zu bewahren. Ich achte dann besonders darauf, die Zeit gut einzuteilen. Habe ich etwas fertig oder lässt die Konzentration nach, mache ich eine Pause. Dann öffne ich das Fenster oder ich trinke einen Kaffee.

Ich gehe selten punkt zwölf nach Hause. Meist räume ich noch den Schreibtisch auf, lege alle Dokumente ab und ordne das Pendenzenfach. Das ist mein Ritual, um die Arbeit abzuschliessen. Zu Hause koche ich dann etwas und lese in aller Ruhe die Zeitung. Wenn ich frei habe, denke ich nicht gross an die Arbeit. Manchmal fällt mir aber beim Putzen eine Formulierung fürs Protokoll ein, nach der ich lange gesucht habe. Dann schreibe ich sie auf und nehme sie am nächsten Morgen mit ins Büro.»

AUFZEICHNUNG: ANNEGRET RUOFF

MIT DIESER Porträtserie begleitet «reformiert.» die Ausstellung «Nonstop» des Stapferhauses Lenzburg. Gezeigt werden Menschen aus der Aargauer Kirchlandschaft und ihr Umgang mit Zeit, Tempo und Pausen.

AUSSTELLUNG «NONSTOP»
Über die Geschwindigkeit des Lebens

6. MÄRZ BIS 29. NOVEMBER auf dem Zeughausareal in Lenzburg (Ringstrasse West 19). Öffnungszeiten: Di–So 10.00–17.00, Donnerstag 10.00–20.00 Uhr.

INFORMATIONEN: www.stapferhaus.ch

MON JURA/ Die Regierungsrätin, der Satiriker, der reformierte Pfarrer und andere über «ihren Jura»

UNSER JURA/ Für die Restschweiz ist der Neuling unter den Kantonen eine Wundertüte «à découvrir»



Jura – vorwärts durch die Vergangenheit

TYPISCH JURA? Was heisst das? Enge mittelalterliche Brücken und malerische Gebäude wie in St-Ursanne (oben und unten links), die Gestüte von Saignelégier (oben rechts) oder monströse Nationalstrassenbauten (die Transjurane bei Porrentruy, unten rechts)? Der Kanton Jura ist nicht so einfach zu fassen. Er überrascht auf Schritt und Tritt.

SPURENSUCHE/ Seit 1979 ist der Jura ein eigenständiger Kanton, der 26. der Eidgenossenschaft: ein junger Rebell in alten Schuhen. Auf Entdeckungsreise zwischen Delémont, St-Ursanne, Saignelégier und Porrentruy.

RITA JOST TEXT / HEINI STUCKI BILDER

Jura – das ist zuerst einmal ein Klischee: der kleine, wilde, widerborstige Kanton am Nordwestrand der Schweiz, der in den Sechziger- und Siebzigerjahren seine Unabhängigkeit erkämpfte. Der Kanton, der sich auch heute noch gerne querstellt. Zum Beispiel in eidgenössischen Abstimmungen, wenn er etwa Schwulenehen oder Sonntagsverkäufe im Gegensatz zur Mehrheit in der Restschweiz ablehnt. Typisch katholisch, sagen dann alle. Doch halt: Mit dem Grobsortierer kommt man dem Jura nicht bei. Er ist widersprüchlich: gleichzeitig fortschrittlich und konservativ, zukunftsgläubig und vergangenheitsverliebt, naturverbunden und autoverrückt, patriotisch und europaorientiert, kämpferisch und locker. Man hüte sich, ihm ein Etikett zu verpassen. Es könnte beim genauen Hinsehen schon Makulatur sein. Es ist vielleicht symbolisch, dass seinerzeit Separatistenführer Roland Béguelin, der erbitterteste

Freiheitskämpfer im katholischen Jura, ein Reformierter war. Und dass in diesem Jahr, dreissig Jahre nach der Kantonsgründung, die auch ein Losstrampeln von der verhassten Deutschschweiz war, die ersten französisch-deutschsprachigen Gymnasialklassen starten. Werbung dafür machen T-Shirts mit dem Aufdruck «Ich studiere Jura» – und zwischen «studiere» und «Jura» ganz klein das Wörtchen «im».

RÉPUBLIQUE ET CANTON. Wie kann man den Kanton Jura kennenlernen, diesen Neuling aus dem Politlabor der Schweiz? Natürlich, es gibt die offizielle Internetseite des Kantons (www.jura.ch), die allerlei Statistik und Geschichtliches vermittelt, die auch bewusst macht, dass sich der jüngste Kanton «République et Canton du Jura» nennt (und nicht etwa einfach «Kanton» wie die andern 25); und dass dieser Kanton heute ein unverkrampftes Verhältnis hat zu seinem Namen. Unter der Rubrik «apropos du mot jura» liest man, dass «Jura» sowohl ein

Kanton als auch eine geografische Region, ein französisches Departement und... eine Kaffeemaschine sei.

AUF SPURENSUCHE IM POLITLABOR. Aber gehen wir doch an Ort und Stelle auf Entdeckungsreise. Der Routenplaner im Internet schlägt für die Anfahrt von Bern die Autobahn A1 via Solothurn vor. Spontan hätte man den Weg über Biel und die Taubenlochschlucht gewählt. Biel ist für Berner immer noch das Tor zum Jura. Biel ist sogar «irgendwie schon ein bisschen Jura». Der Kanton Jura ist einfach «dahinter». Die Vergangenheit funkt bereits ein erstes Mal unerwartet in die journalistische Recherche, denn plötzlich werden Erinnerungen wach. Geografieunterricht in den Sechzigerjahren: der lang gezogene Stempel im Geografieheft, die Umriss des Kantons Bern in den alten Grenzen, mit seiner dreiteiligen Landschaft: gebirgiges Oberland, flaches Mittelland, gefalteter Jura. Im obersten Teil ist alles französisch und darum schwierig.



CHRONOLOGIE

FREMDHERRSCHAFT UND DER WEG ZUR SELBSTBESTIMMUNG

16. JAHRHUNDERT: Bis zur Reformation gehört das Gebiet des heutigen Kantons Jura zum Fürstbistum Basel. Die Gebiete des Südjuras schliessen sich der Reformation an und verbünden sich mit Bern, der nördliche Teil bleibt katholisch. Die Fürstbischöfe residieren nun in Porrentruy.

1792: Die französischen Revolutionstruppen besetzen den nördlichen Teil des Fürstbistums und rufen die République rauracienne aus. Nach dem Fall von Bern 1798 wird der ganze Jura der französischen Republik einverleibt.

1815: Der Wiener Kongress entschädigt Bern für den Verlust des Aargaus und der Waadt mit dem Gebiet des ehemaligen Fürstbistums. Dazu gehören die Bezirke Courtelary, Moutier, La Neuveville, Pruntrut, Delsberg, Freiberge und Laufen.

Ab 1870: In der Folge des Ersten Vatikanischen Konzils kommt es im sogenannten Kulturkampf zu Spannungen zwischen der katholischen Kirche und Bern. Die Berner Regierung schickt Truppen in den Jura und weist 97 bischöfstreue Priester aus.

Ab 1960: Vor allem im Nordjura bekämpfen sich die Bern-treuen und das separatistische Rassemblement jurassien mit seiner Jugendbewegung, den Béliers.

1. März 1970: Mit einem Verfassungsartikel gesteht der Kanton Bern den Jura-Bezirken das Selbstbestimmungsrecht zu.

23. Juni 1974: Die Stimmberechtigten in den sieben Jura-Bezirken beschliessen mit 36 802 zu 34 057 Stimmen die Gründung eines neuen Kantons.

16. März 1975: Die drei südlichen Bezirke Courtelary, La Neuveville und Moutier sprechen sich in einer Abstimmung für den Verbleib bei Bern aus.

24. September 1978: Die Eidgenossenschaft sagt Ja zum Kanton Jura.

1. Januar 1979: Der Kanton Jura ist ein souveräner Kanton.

25. März 1994: Vertreter des Bundesrats sowie der Kantonsregierungen von Bern und Jura schaffen für die Lösung der Jura-Frage die Interjurassische Versammlung (IJV).

4. Mai 2009: Der Schlussbericht der IJV präsentiert eine Studie zur weiteren Entwicklung der Zusammenarbeit zwischen den Kantonen Jura und Bern, insbesondere dem Berner Jura.



► Dann der Doubs mit seiner neckischen Schweizer Schleife ganz im Westen und all die kleinen Dörfer mit C: Choindez, Courrendlin, Courtételle, Cornol, Courgenay... Uff! Da waren die Fünftklässler gefordert. Später wurde die Kantonsgeografie für Berner Schulkinder einfacher. Seit 1979 gehören die drei nördlichen Bezirke, Delémont, Porrentruy und Franches Montagnes, nicht mehr zum Kanton Bern. Der Kanton Bern hatte damit seine Grenze zu Frankreich und einen bedeutenden Teil seiner Frankophonie verloren. Dafür hatte die Schweiz den Jura: eine Art Zukunftswerkstatt. Der Enthusiasmus war gross.

Was ist davon geblieben nach dreissig Jahren Realpolitik? Eine moderne Kantonsverfassung. Und sonst? Die Autonomie hatte ihren Preis. Und brachte Enttäuschungen. Hohe Steuern, wenig qualifizierte Arbeitsplätze, niedrige Einkommen. Die Aufbruchstimmung der Siebzigerjahre, der Enthusiasmus der ersten Jahre – wo sind sie noch zu spüren?

POLIT-ZENTRALE DELEMONT. Mittelalterlich präsentiert sich die Kantonshauptstadt im Zentrum, leichtfüssig und weltoffen in der Flanierzone am Bahnhofplatz, und mittelländisch eintönig an ihren Rändern mit Landi, McDonald's und Bauten der Bernischen Kraftwerke.

Den offiziellen Jura muss man suchen. Die Kantonsverwaltung hat sich nicht in den Prunkbauten des ehemaligen Fürstbistums eingerichtet, sondern zum grössten Teil in ganz gewöhnlichen Wohnblocks. Der junge Kanton habe Bescheidenheit demonstrieren wollen, erklärt Regierungsrätin Elisabeth Baume-Schneider. Sie, die hier im Jura «Madame la Ministre» heisst, hat ihr Büro am Stadtrand. Es unterscheidet sich bloss durch eine keck hellgrün-schwarz-weiss gestrichene Wand von den einfachen Büros ihrer Mitarbeiterinnen. Es gefalle ihr hier, sagt die Sozialdemokratin, nur manchmal denke sie, eine etwas repräsentablere Umgebung hätte auch Signalwirkung: Man würde sie ausserhalb des Kantons viel-

BINDEGLIED

Der Kanton Jura ist Übergangsregion zwischen der Deutschschweiz und der Romandie und zwischen Frankreich und der Schweiz.

leicht doch etwas e...
bündel mit Deutsch...
dass sie langsam g...
meisten Deutschsch...
«sympa», aber wirts...
«atoux!», sagt sie sel...
Trümpfe auf: die int...
die Nähe zu den Zer...
«Transjurane» Biel...
Und der TGV wird...
Paris machen. Wer...
zwischen dem Prunt...
Man könnte ins Trä...
bleibt auf dem Bode...
Himmel. Die Wirtsch...
Mikroelektronik und...
dementsprechend a...
wie heute, dann geh...

DINOSTADT PORRENT

auf der Strasse. Ode...
westlich von Porren...
Viadukt von Creuge...
Betonpfeiler ragen b...
spuriges Monsterwe...
weil die Nationalstr...
veranstaltet. Und m...
Brücke dereinst viel...
welche die Region s...
dukt sind nämlich P...
vergangener Erde: z...
Jahren – dank dem...
ten und am besten...
Dieser Funde wege...
leicht verändert. De...
Sensation und soll...
im Jura? Noch ist...
ganz öffentlich. Der...
Porrentruy und Cour...
für seine Zukunft au...

ICI FONDEVAL. Viele...
jurassischen Export...
Pferd, den Rang ab...
Freibergen, dem H...
Chaux-de-Fonds, w...
nen Arbeitspferde,



ATTRAKTIONEN. Die beliebige Auenlandschaft des Doubs (Foto links) und der Dinokreisel bei Pruntrut sind nur zwei von unzähligen faszinierenden Gegensätzen im Jura, die Deutschschweizer Touristen und Aussteiger anziehen. Wohnraum ist günstig zu haben, entsprechende Läden sind die neuen Wahrzeichen des Kantons (Bild unten).

► riesigen dunklen Tannen und den breiten weissen Bauernhäusern – genau das Jurabild ab, das Fotografen und Touristinnen immer wieder begeistert. Und dann taucht plötzlich zwischen St-Brais und Glovelier ein Wegweiser auf, der an ein ganz besonderes Kapitel der Geschichte erinnert, jedenfalls die Berner und Bernerinnen: Fondeval. Ein kleiner Weiler bloss, aber für Tausende von Berner Schülerinnen und Schüler bedeutete Fondeval nichts weniger als das

Fondeval: nur ein kleiner Weiler in den Freibergen, aber für Tausende von Schulkindern bedeutete er nichts weniger als das Tor zur französischen Sprache.

Tor zur französischen Sprache. Von den Fünfzigern bis in die Siebzigerjahre lernten sie mit dem Schulbuch «Ici Fondeval» nicht nur alles zwischen «passé composé» und «subjonctif», sie erhielten auch Einblick in den Mikrokosmos eines jurassischen Dorfes. Dass «Ici Fondeval» ziemlich genau dann ersetzt wurde, als der Jura sich endgültig vom Kanton Bern lossagte, war vielleicht kein Zufall. Berner Schulkinder lernen seither Französisch mit der Familie Leroc aus Paris.

ES HAT PLATZ. «Le Jura – de l'espace pour vos projets». Der Kanton wirbt überall für die Ansiedlung von Wirtschaftsprojekten. Und Platz hat es tatsächlich. Einige Kilometer neben der Grossbaustelle der Transjurane träumt eine unberührte Landschaft vor sich hin. «Die Natur ist einfach wunderbar», sagt Désirée Küng, die Wirtin des Hotels Demi-Lune in St-Ursanne. Vor sechzehn Jahren ist sie aus der Deutschschweiz hierher gezogen. Das Savoir-vivre der Einheimischen, das lockere Leben sage ihr zu, der Brauch des Apéro-Trinkens beispielsweise, der hier so unkompliziert gepflegt werde. Ein bisschen haben Küngs auch die Deutschschweiz ins Städtchen gebracht. Sie haben Blumenkisten vor die Fenster gestellt und im Städtchen eine disziplinierte Parkordnung angeregt. Heute kontrollieren die Polizisten aus Delsberg fast zu eifrig.

Ein paar Häuser weiter hat sich der Zürcher Nationalrat und Europapolitiker Andreas Gross eingerichtet. Er ziehe sich gerne ins historische Gemäuer zurück, der Jura sei für ihn «Ruhepol und Energietankstelle», sagte er kürzlich in einer Wohnreportage. Nachbarn von Gross sind Christian und Rosmarie Blaser. Nach der Pensionierung ist das reformierte Pfarrerehepaar aus Zollikofen in die Ajoie gezogen. ►

ernster nehmen. Das 45-jährige Energie-schweizer Wurzeln kann nicht verbergen, genug hat vom Jura-Klischee, das in den weizer Köpfen herumgeistert: klein, wild, schafflich völlig unbedeutend. «On a des bstbewusst. Und zählt diese jurassischen akte Natur, die gut ausgebildete Jugend, tren. In einigen Jahren wird die Autobahn mit der französischen Grenze verbinden. die Ajoie praktisch zu einem Vorort von tigger als drei Zugstunden werden dann ruter Zipfel und dem Elisée-Palast liegen. äumen kommen. Aber Baume-Schneider n. Auch Juratannen wachsen nicht in den haft – Hauptprodukte sind Uhren, Metall, d Autozubehör – ist landabhängig und nfällig: «Wenns allgemein schlecht geht, ts dem Jura sehr schnell sehr schlecht.»

TRUY. Aber manchmal liegt das Glück auch er besser gesagt darunter. In Courtedoux, rtruy, wächst der monströse Transjurane-nat aus dem Boden. Vier 52 Meter hohe ereits in die Luft. Darüber wächst ein vier- rk. Die Besucherin will schon lamentieren, asse hier die liebliche Talebene so grob erkt erst später, dass die weit gespannte leicht die Entwicklung ermöglichen wird, o dringend braucht. Genau unter dem Via- aläontologen am Werk. Sie, die das Leben italer erforschen, haben in den letzten r Strassenbau – die weltweit bedeutends- erhaltenen Dinosaurierspuren freigelegt. n wurde der Verlauf der Autobahn sogar nn was hier zum Vorschein kam, ist eine ereinst vermarktet werden. Jurassic Parc es ein Traum. Aber geträumt wird schon fünf Meter hohe Dino im Kreisel zwischen rtedoux macht jedenfalls klar, dass der Jura ch auf die Urzeitwesen setzt.

icht laufen die Dinos dereinst sogar dem schlager par excellence, dem Freiburger . Doch so weit ist es noch nicht. In den ochplateau zwischen Delémont und La eiden sie zu Hunderten, die fuchsbraun- und geben – zusammen mit den ►



ELISABETH BAUME-SCHNEIDER (45), REGIERUNGSRÄTIN, LES BREULEUX
«ICH BIN MEHR JURASSIERIN ALS SCHWEIZERIN»

«Der Jura, das ist für mich viel mehr als ein Kanton – es ist eine Sprache, eine Kultur, eine Überzeugung – kurz: meine Passion. Ich bin Jurassierin, mehr, als ich Schweizerin bin. Meine Beziehung zum Jura – das ist wie eine gute, lebendige Liebesbeziehung. Hier habe ich meine Wurzeln und mein Herz. Hier will ich mich für Neues einsetzen, offen, aufmerksam und kritisch bleiben. Ja, auch ein bisschen aufsässig und widerständig! Einige sagen: «Der Jura ist jetzt ein Kanton wie jeder andere.» Das finde ich nicht. Der Kanton Jura ist ein Projekt, für das wir uns weiterhin alle einsetzen müssen. Wir haben die Freiheit nicht erkämpft, um uns dann selbst-

zufrieden zurückzulehnen. Die Wiedervereinigung mit den Bezirken im Südjura muss vorangetrieben werden, aber mit Respekt und Ernsthaftigkeit. Die Leute im Berner Jura werden sich nur für die Idee begeistern lassen, wenn sie merken, dass wir zusammen einen ganz neuen Kanton schaffen können. Ich höre manche sagen, dass diese Abstimmung nie durchkommt, dass wir heute schon zu hohe Steuern bezahlen. Aber ich sage dann: Ihr müsst nicht auf die Zahl auf dem Steuerformular schauen. Schaut in eure Portemonnaies. Was bleibt euch Ende Monat? Die Steuern, das ist der Preis für alles, was wir erreicht haben: Wir ha-

ben eine intakte Natur, wir haben gute Schulen, günstige Wohnungen, in zwei Jahren haben wir einen TGV-Anschluss nach Paris. Keine Stadt in der Schweiz ist der französischen Hauptstadt näher als Porrentruy! Das sind alles Trümpfe. Wir müssen sie intelligent spielen. Und dabei unsere Vergangenheit nicht vergessen. Ein Beispiel: Wir bringen neuerdings unseren Schulkindern unser Patois wieder näher. Die Jugend soll merken, dass man hier vor fünfzig Jahren eine ganz andere Sprache gesprochen hat. Das schafft einerseits Identität, andererseits weckt es auch Verständnis für all die Fremden, die hier sind und eine andere Sprache sprechen.» RJ



FRÉDÉRIC MISCHLER (30), METALLBAUER, ST-URSANNE
«ICH Blicke RICHtUNG BASEL»

«Ich bin so alt wie der Kanton Jura – und bin mit ihm wie selbstverständlich aufgewachsen. Die erbitterten Kämpfe zwischen Separatisten und Anti-Separatisten kenne ich nur aus Erzählungen meiner Eltern. Die sogenannte jurassische Frage hat für mich überhaupt keine Priorität. Ich habe Freunde im Südjura und verstehe gut, dass für sie der Anschluss an den Kanton derzeit kein Thema ist. Warum auch? Der Jura hat schweizweit die höchsten Steuern, dreimal höhere als der Kanton Waadt! Ich kann das nur teilweise verstehen. Ja, wir mussten eine neue Infrastruktur aufbauen. Bern hat uns baufällige Verwaltungsgebäude hinter-

lassen. Schaut euch um in Delémont: Viele Häuser sind erst nach der Kantonsgründung gebaut worden! Auch im Strassenbau mussten wir aufhören. Aber ich verstehe nicht, warum wir heute im Jura zwei- bis dreimal mehr Beamte haben als in bernischer Zeit. Die Bevölkerung hat sich ja nicht verdreifacht, sie ist stabil geblieben. Ich gehe ab und zu nach Bern, an einen Fussball- oder Eishockeymatch. Vorurteile gegenüber den Bernern habe ich absolut keine. Aber ich blicke mehr Richtung Basel – und Richtung Europa: Da liegt wirtschaftlich unsere Zukunft. Darum hoffe ich, dass Delémont dank der Autobahn schon

bald näher zu Basel rückt und Basler Firmen wegen der tiefen Bodenpreise hier Niederlassungen gründen. Hohe Arbeitslosigkeit im Jura? Ich kenne die Statistik nicht. Ich jedenfalls hatte keine Schwierigkeiten, als Metallbauer von Fassaden, Türen und Balkonen eine Anstellung zu finden. Und die Freunde oder Bekannten, die arbeitslos sind, kann ich an einer Hand abzählen. Ja, es gibt Jugendarbeitslosigkeit. Aber hängt sie nicht auch mit mangelnder Arbeitsmotivation zusammen? Wo findet man heute Jugendliche mit hoher Arbeitsmoral? Die sind rar – hier im Jura wie überall in der Schweiz.» SEL

► Was macht den Jura für Deutschschweizer attraktiv?

Christian Blaser kann es nicht eindeutig erklären: «Der Jura ist eine ganz eigene Welt», sagt er, «eine Welt, in der Zugewanderte immer ein wenig fremd bleiben». Der Kampf für den eigenen Kanton habe die Menschen schicksalhaft zusammengeschweisst. Es gebe verborgene Wunden und Seilschaften, die ein Fremder kaum je ganz durchschaue: «Fettknöpfchen lauern darum überall.»

«A VENDRE» – «À LOUER». «Zu verkaufen», «zu vermieten» – Plakate mit diesen Worten sind die neuen Parolen im Jura. Die Inschriften «Jura libre» dagegen sind fast ganz aus dem Strassenbild verschwunden. Auch dies ein Zeichen, dass die jurassische Freiheitsidee auf Sparflamme flackert? Trotzdem oder gerade deshalb hat die jurassische Regierung kürzlich ihre Absicht bekräftigt, dass sie die Vereinigung mit dem bernischen Süden sucht. Elisabeth Baume-Schneider, die überzeugte Autonomistin, glaubt daran, dass die Flamme wieder zum Lodern gebracht werden kann. «Ein vereinigter Jura müsste ein ganz neues Projekt sein. Ein gemeinsames!» Aber die Zeit drängt: Die alten Freiheitslieder tönen schal, die Staatsverdrossenheit hat im Jura schon fast Schweizer Durchschnitt erreicht. Ein Pruntrutler Künstler hatte es vielleicht vorausgeahnt, als er es vor Jahren so auf den Punkt brachte: «Die schlimmste Strafe für eine Revolution ist ihr Erfolg.»

INTAKTE NATUR. einer der viel gepriesenen Trümpfe des 26. Kantons. Bei näherem Hinsehen hat die liebliche Hügellandschaft aber auch Wunden. Idylle mit Steinbruch in der Nähe von Glovelier.



ALFRED GÜDEL (78), PENS. PFARRER, VICQUES
«DIE ZWEISPRACHIGKEIT GEHÖRT DAZU»

«Ich war immer bei den Minderheiten: als Deutschsprachiger unter den Welschen, als Reformierter unter den Katholiken, und meine Familie war erst noch beim Brüderverein. Aber wenn überhaupt, so litt ich, als ich jung war, unter der Enge von damals. Mit sechzehn machte ich eine Lehre als Rheinmatrose und war dann lange auf See. Die Zweisprachigkeit gehört für mich zur Kultur des Juras. Darum störte es mich, dass die Separatisten das Deutsch ablehnten. Da machte ich zum Beispiel als Pfarrer der deutschsprachigen Gemeinde einen Besuch bei einer Frau, die in der Familie ihres Sohnes lebte; sie konnte nur Deutsch, an der Haustür hatte es ein Schild:

Ici on parle français. Heute hat sich das vollkommen geändert: Deutsch ist jetzt hochwillkommen, man sucht den Anschluss an die Region Basel. Ich hatte nichts gegen einen neuen Kanton, aber wenn schon, gemäss den historischen Verhältnissen, also mit dem Laufental. Ich bin Beobachter und nehme nichts teuflisch ernst. Wahrscheinlich hat mich damals vor allem die Verbissenheit in der Auseinandersetzung gestört. Aber dann bin ich selbst todernst geworden und habe wüst getan: Ich musste wegen Verleumdung vor den Richter, weil ich in einer Andacht vor der Jurassischen Kirchenversammlung zwei Bilder gezeigt hatte: die Bücherverbrennung der Nazis und die Verbrennung einer

Berner Fahne im Jura. Später war ich als Parteiloser im Verfassungsrat. Die Arbeit gefiel mir, aber man wurde auch in kleinen Belangen nicht wirklich ernst genommen. Immerhin ging bei der Anpassung der Gesetze eine kleine Dummheit durch: Es gab eine Vorschrift, dass Polizisten eine bestimmte Körpergrösse haben müssten. Ich argumentierte, es wäre schade, wenn ein jurassischer Patriot der Republik nicht als Polizist dienen könnte, nur weil er zu kurz gewachsen sei. Die Bestimmung wurde gestrichen. Béguelin, der grosse Chef, hatte dagegen gestimmt, er stand auf und sagte resigniert: «La République aura de petits gendarmes.» Darum gibt es im Kanton Jura kleine Landjäger.» **KK**



ANNE SUTTERLET (74), FAISEUSE DE SECRET, FONTENAIS
«DAS JA WAR EIN HERZENSENTSCHEID»

«Bin ich eine Heilerin? Nein, so bezeichne ich mich nicht. Ich sage: Je fais le secret, ich mache das Geheimnis. Das ist eine alte Heiltradition, die es im Jura von jeher gab und bis heute von vielen Menschen ausgeübt wird. Konkret läuft es so ab, dass mich hilfesuchende Menschen anrufen, etwa zwanzig pro Tag. Sie haben ein körperliches Leiden, Schmerzen oder Stresssymptome. Ich brauche ihren Vornamen und die Angabe ihres Aufenthaltsortes. Dann sage ich: «Bewegen Sie sich nicht!» Und während sie noch am Telefon sind, mache ich das «secret». Ob ich dabei ein Formel spreche oder mich eher auf den Menschen konzentriere, kann ich nicht sagen. Jedenfalls funktioniert es, ich be-

komme viele Briefe von Menschen, die mir schreiben, ihre Beschwerden seien gelindert worden oder ganz verschwunden. Fürs «secret» darf man kein Geld verlangen, aber wenn jemand freiwillig etwas gibt, darf man es annehmen. Oft rufen mich auch Krankenschwestern und Ärzte aus den Spitälern an. Sie fragen, ob ich weiterhelfen kann, beispielsweise beim Blutstillen. Nicht alle im Jura akzeptieren das «secret», aber sehr viele. Die Gabe des «secret» wird einem weitergegeben. Ich und mein Mann, der vor zwanzig Jahren starb, haben sie vor über dreissig Jahren von einem Bekannten erhalten. Wie das «secret» wirkt, kann ich nicht erklären. Ich ver-

suche aber auch gar nicht, es zu verstehen. Ich bin nicht speziell religiös. Aber ich habe einen katholischen Hintergrund und weiss, dass jemand über mir ist, der beim «secret» die eigentliche Heilung ausführt. Meine Beziehung zum Jura? Ich fühle mich wohl hier. Dass ich 1978 zur Kantonsgründung Ja gestimmt habe, war ein reiner Herzensentscheid. Vom Kopf her hätte ich Nein sagen müssen. Denn es kostet viel Geld, einen neuen Kanton aufzubauen. Und ich befürchtete, dass beim Besetzen der Verwaltungsposten die Vetterliwirtschaft spielen würde. Dennoch: Unser Jura ist unser Jura. Die Berner haben uns eine Zeitlang geplagt, aber schon damals war es unser Jura.» **SAS**



PIERRE-ANDRÉ MARCHAND (66), REDAKTOR «LA TUILE», SOULCE
«LEBEN WIR IN NEAPEL ODER CHICAGO?»

«Nicht aus Hass gegen Bern, sondern aus Liebe zum Jura habe ich mich für die Autonomie eingesetzt. Alles, was wir Jurassier forderten, war, durch und durch Schweizer zu werden – wie die Appenzeller oder Freiburger. Aber ich sagte schon früh, dass nach der Unabhängigkeit an die Stelle der Berner Schelme eigene Schelme treten würden. Und so kam es: Nicht die Idealisten des Rassemblement Jurassien sitzen heute an den Schaltebelen der Macht, sondern die Opportunisten, die Mittelmässigen, die Dummköpfe! Unter Berns Herrschaft waren wir ein unterdrücktes Volk mit einem Minderwertigkeitskomplex. Heute leiden die jurassischen Nota-

blen an einem Überlegenheitskomplex. Die Macht und die Ehre haben sie trunken gemacht. So spielen denn unsere Regierungsräte Minister, halten sich für Sarkozy oder de Gaulle gar. So lächerlich, so grotesk ist das! Die CVP hat im Jura die Macht an sich gerissen: Sie betreibt eine richtige Vetterliwirtschaft mit der Vergabe von Staatsstellen. Mit unsern Steuern finanzieren wir einen aufgeblähten Beamtenapparat, mit vielen unnützen Funktionären. Die ehrlichsten und fähigsten unter ihnen demissionieren: Sie finden es unter ihrer Würde, den lieben langen Tag nur Däumchen zu drehen am Pult. Das ist alles so unglaublich, so skandalös. Wir ha-

ben wohl die repressivste Polizei der Schweiz, die unbescholtene Bürger mit Bussenzetteln jagt, statt sie vor Dieben und Strolchen zu schützen. Wir haben einen Polizeichef, der regelmässig in Frankreich Wein holt und ihn jurassischen Richtern und Beamten verkauft. Und wir haben den Chef des Amts für Landwirtschaft, der Grossbauer ist und mit seiner Familie Hof um Hof aufkauft. Leben wir eigentlich in Neapel oder Chicago? Und was macht «Le Quotidien Jurassien», unsere Tageszeitung? Sie schläft und schweigt. Da kann ich nur sagen: «Vivent les cons!». Denn so lange die leben, floriert die jurassische Satirezeitschrift «La Tuile» in Soultce.» **SEL**

LUST AUF EINE PORTION JURAS?

Dem jüngsten Kanton kann man in diesem Sommer auf unterschiedlichsten Wegen näher kommen:

PFERDERENNEN: Der alljährliche grosse Marché Concours von Saignelégier in den Freibergen findet am 8./9. August statt. www.marcheconcours.ch

KLAVIERMUSIK: Im Rahmen des Piano-Festivals von St-Ursanne sind vom 4. bis 13. August elf Konzerte mit russischer Musik zu hören. www.crescendo-jura.ch

VORZEITLICHES: Die weltweit meisten Dinosaurierspuren (4000 m²) werden an den Wochenenden vom 22./23. und 29./30. August ein erstes Mal der Öffentlichkeit gezeigt. www.paleojura.ch

WANDERUNGEN: Die Via-Jura führt auf historischen Wegen von Basel nach Biel. Von der Römerstrasse bis zur Neuzeit gibt es auf dem Kulturweg Unbekanntes zu entdecken. www.viajura.ch

HEILENDES: «Guérisseurs, rebouteux et faiseurs de secret en Suisse Romande» heisst der Bestseller der Ethnologin Magali Jenny über Heilpraktiker und Gesundheitsbetreiber. Edition Favre, Fr. 34.–. Eine deutsche Übersetzung ist noch nicht erhältlich.

LITERATUR: Zwei Bücher mit je unterschiedlichen Blicken auf den Jura und seine jüngere Geschichte: «Die Blaue Mauer» von Katharina Zimmermann über den Jurakonflikt (Zytlogge-Verlag) und «Nebenaussen» von Christian Schmid über seine Jugendjahre im Grenzort Damvant (Cosmos-Verlag).

TAGESKARTEN: Die «Chemins de fer du Jura» feiern 2009 ihr 125-jähriges Jubiläum. Aus diesem Grund gibts im Juli und August an verschiedenen Daten Tageskarten für nur Fr. 5.–. www.les-cj.ch

«Das Leben lässt sich nicht greifen»

PORTRÄT/ Pfarrerin Esther Worbs hat erfahren, wie flüchtig das Leben ist. Sie ist trotzdem auf dem Boden geblieben.

Wenn sie durch die Räume ihres Pfarrhauses in Teufenthal wirbelt, wirkt ihr Gang federleicht. Und wenn sie erzählt, lauscht sie ihren eigenen Worten nach, als sei sie erstaunt über das eben Gesagte. Flüchtig wie die Gedanken, das hat die Pfarrerin im Umgang mit eigenen und fremden Schicksalsschlägen gelernt, ist auch das Leben. «Man kann es nicht greifen, nicht definieren. Man kann es nur leben.» Esther Worbs versucht, sich ganz dem jeweiligen Moment hinzugeben, das Leben mit Leib und Seele zu spüren. Beispielsweise wenn sie jeden Morgen in aller Herrgottsfrühe am Hallwilersee spazieren geht, «um die Sinne ganz der Gegenwart zu öffnen». Oder wenn sie als Seelsorgerin versucht, «mit dem zu arbeiten, was im Moment grad da ist». So möchte sie «den Menschen Raum geben und sie in ihrer Lebenskraft stärken».

TRAUER. Von der Gemeinde Teufenthal, in der sie seit 1986 wohnt und deren Pfarrerin sie seit zehn Jahren ist, fühlt sie sich getragen. «Die Menschen hier waren auch in schweren Zeiten für mich da.» Als 1988 ihr erstes Kind, Daniela, nach eineinhalb Jahren starb, fühlte sie sich, «als hätte mir jemand ein Messer in die Brust gerammt». Sie hielt es kaum aus, schluckte den Schmerz runter und fühlte sich «wie in graue Watte gehüllt, vollständig abgeschnitten vom Leben». Dann rebellierte ihr Körper: «Auf einen Schlag wurde mir bewusst: Ich kann nur tiefe Freude erleben, wenn ich auch tiefen Schmerz zulasse. Das eine ist nicht ohne das andere zu haben.» Also stellte sie sich dieser Trauer. «Und irgendwann war sie einfach vorbei.»

RETTUNG. Auch als sie nach ihrer Scheidung mit drei kleinen Kindern alleine dastand, wusste sie die Gemeinde, die ihr spontan eine Teilzeit-Pfarrstelle anbot, hinter sich: «Das war eine unglaubliche Erleichterung!» In Teufenthal fühlt sie sich auch jetzt, da die Söhne erwachsen sind, zu Hause. «Hier hatte ich immer maximale Hilfe», sagt die quirlige Frau, die schon sehr früh mit den schmerzvollen Seiten des Lebens in Berührung kam. Den Moment, als sie mit neun Jahren ihrem Bruder das Leben rettete, bezeich-

net sie als Schlüsselerlebnis. «Damals wurde mir mit einem Schlag bewusst, wie bedroht das Leben andauernd ist. Es braucht so wenig, und jemand ist tot.»

GOTT. Als sie siebzehn Jahre alt war, starb ihre Schwester. «Und wieder kam die Frage, was ist der Sinn, was macht das Leben aus, wenn es doch so flüchtig ist?» Dass sie in all dem Schmerz nicht verstummte, ist für sie noch heute wie ein Wunder: «Dabei habe ich nichts Besonderes gemacht, ich habe einfach stets darauf vertraut, dass alles einen Sinn hat.» Mit zwanzig liess Esther Worbs alles Beengende hinter sich und ging nach Paris. Ständig hin und her gerissen zwischen der Malerei und dem Theologiestudium, entschied sie sich schliesslich für die Universität. «Mich interessierten die biblischen Geschichten mit ihren tiefen Erfahrungen von Freud und Leid, in denen der Mensch von Gott getragen ist.» Doch das Studium war eine Gratwanderung. «Ich kam an meine Grenzen, konnte plötzlich nicht mehr über Gott sprechen. Mir wurde bewusst, dass diese tiefe Erfahrung nicht mit Worten zu beschreiben ist.» Die Krise ging vorbei. Den Versuch, Gott in Sprache zu fassen, hat die Pfarrerin nicht aufgegeben. Im Moment nennt sie ihn «den Pulsschlag im Herzen des Lebens». – «Ich machte immer wieder die Erfahrung, dass auch in schmerzvollsten Zeiten etwas das Leben weiterträgt. Das ist für mich dieser Puls.»

SEIFENBLASE. Diese zuversichtliche Haltung vermittelt sie auch ihrer Kirchgemeinde. «Ich versuche, das Leben zu stärken. Jeder trägt es in sich, es ist nichts, was ich als Pfarrerin bringe.» Und immer wieder begegnet sie derselben Frage: Wie geht der Mensch um mit Schicksalsschlägen? «Es gibt nur zwei Varianten: Entweder er lässt nichts mehr an sich heran und verhärtet sich, oder er öffnet sich dem Leben und bleibt damit berührbar und verwundbar.» Durchlässig wie eine Seifenblase, die vorbeiwirft und sich wieder auflöst, so stellt sich Esther Worbs die Menschen manchmal vor. «Das Leben lässt sich nicht greifen. Letztlich sind wir einfach.» **ANNEGRET RUOFF**



Pfarrerin Esther Worbs in ihrem Garten in Teufenthal

ESTHER WORBS, 52

ist Pfarrerin in Teufenthal und Mitorganisatorin des 15. Frauenkirchenfestes Aargau.

15. Frauenkirchenfest: 21. August, 17 bis 22.00. Reformiertes Kirchgemeindehaus, Oelrainstrasse 21, Baden. www.frauenkirchenfest.ch Anmeldungen bis 14. August: bildung-mobil@ag.kath.ch.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor



Die Rechnung, bitte! – Oder doch nicht?

ZAHLEN! Eine gemütliche Beizenrunde. Der Abschied naht. Jemand ruft die Bedienung, und alle am Tisch greifen zu ihrem Portemonnaie. «Das übernehme ich», meint der eine, worauf die andern sogleich protestieren: «Nein, kommt nicht infrage, ich bezahle!» Und so streiten sie hin und her, täuschen abwechslungsweise Grosszügigkeit und Verärgerung vor, bis schliesslich einer zahlt, die andern noch einmal lautstark protestieren und ihr Portemonnaie dann vermeintlich zerknirscht wieder einstecken.

EIN RITUAL. Niemand bezahlt gerne. Aber nach einer Tischrunde drängt es alle dazu. Zumindest scheint es so. Die Wahrheit könnte auch anders aussehen. Etwa so: Jeder und jede hofft, dass der oder die andere bezahlt. Aber niemand will als Geizhals dastehen, deshalb wird zunächst einmal kräftig geboten – in der berechtigten Annahme, von jemand anderem überboten zu werden. Also ruft man die Bedienung, freut sich über den einkalkulierten Protest der andern und feilscht etwas, um im letzten Moment abzuspringen, sich scheinbar geschlagen zu geben und jemand anders zahlen zu lassen.

EIN SPIEL. Das Risiko ist klein. Man darf nur den richtigen Moment nicht verpassen und muss nach geschlagener Schlacht den heimlichen Sieg als Niederlage zelebrieren, das Gesicht etwas verziehen und brummeln: «Das nächste Mal aber zahle ich.» Beim nächsten Mal ist sowieso alles anders, und kaum jemand wird sich noch an dieses Versprechen erinnern. Das Spiel kann dann von Neuem losgehen. Und mit etwas Übung hat man den Kniff raus, wie man grosszügig Zahlungsbereitschaft vortäuscht und die Rechnung dann im letzten Augenblick doch anderen überlässt.

EIN SPIEGEL. Das Spiel zeigt, wie es um mich steht. Wie ängstlich hüte ich mein Portemonnaie? Wie fest klammere ich mich an Besitz und Geld? Und wie viel kann ich weggeben, und zwar freiwillig und mit guten Gefühlen? Heikle Fragen. Die Antworten werden für die meisten nicht sehr schmeichelhaft sein. Vom Loslassen zu reden, ist einfacher, als es zu praktizieren – vor allem wenn um das eigene Portemonnaie geht.

PRAXIS. Selbstlosigkeit und Grosszügigkeit sind schöne Tugenden, solange sie nicht konkret werden. Dann kanns nämlich auch wehtun. Das macht dieses Ritual am Schluss einer gemütlichen Beizenrunde zu einem harten Prüfstein gelebter Spiritualität. Wer nicht besteht und sich bei einem zwielichtigen Manöver ertappt, soll nicht allzu traurig sein. Es geht den meisten so. Freigiebigkeit braucht Übung. Und die nächste Gelegenheit, um ganz ohne Hintergedanken eine ganze Tischrunde einzuladen, kommt bestimmt.

GEHEIMNIS. Ich verrate jetzt nicht, wie ich es persönlich mit dem Bezahlen halte. Es ist ein Spiel, und da lasse ich mir nicht gerne in die Karten schauen. Sonst landet die Rechnung womöglich noch bei mir.



Imam: Vorbeter und Integrationsfigur

Imame mit Bodenhaftung

INTEGRATION/ Imame an hiesigen Moscheen sollen an schweizerischen Hochschulen ausgebildet werden – wünschen Schweizer Muslime und Schweizer Behörden.

Die Muslime bilden in der Schweiz die zweitgrösste Religionsgemeinschaft – nach den Christen. Mehrheitlich befürworten die Schweizer Muslime, dass ihre Imame und Religionslehrerinnen und -lehrer hierzulande ausgebildet werden. Auch Behörden und Hochschulen sind dieser Ansicht. Zu diesem Ergebnis kommt eine Untersuchung, die im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms NFP 58 durchgeführt worden ist (siehe Kasten).

Bis jetzt wurden in der Schweiz tätige Imame im Ausland ausgebildet. Für muslimische Religionslehrerinnen und -lehrer gab es in der Deutschschweiz lediglich einen privaten Ausbildungskurs. Die Untersuchung kommt zum

Schluss: Imame sollen die lokale Sprache beherrschen, den Kontakt mit anderen Religionsgemeinschaften pflegen und Bescheid wissen über Schweizer Recht und Politik. Dazu müssten sie an Universitäten oder Fachhochschulen ausgebildet werden – ähnlich wie Pfarrerinnen und Pfarrer. Die Universität Freiburg geht voran: Ab September bietet sie eine Weiterbildung für Imame und muslimische Vereinsfunktionäre an. Für die Untersuchung haben Forscher rund 100 Interviews mit Vertretern islamischer Gemeinden und Organisationen durchgeführt. Zudem wurden rund 30 Religionsgemeinschaften, politische Parteien, Hochschulen und Rechtsexperten befragt. **SEL/SAS**

NFP 58
Die Untersuchung «Sollen Imame und islamische Religionslehrer in der Schweiz ausgebildet werden?» ist eines von 28 Projekten des Nationalen Forschungsprogramms «Religionsgemeinschaften, Staat und Gesellschaft» (NFP 58), das bis Ende 2010 abgeschlossen wird. www.nfp58.ch

LEBENSFRAGEN

Die Tiere – Geschwister der Menschen in Gottes Plan?

MENSCH UND TIER/ Die Bibel stellt den Menschen als Mittelpunkt der Schöpfung dar. Und wie ist es mit den Tieren?

FRAGE. Wir mussten uns von unserem Spaniel trennen. Er fehlt uns auf Schritt und Tritt. Gibt es in der Bibel Stellen über die Rolle der Tiere im göttlichen Plan? R. B.

ANTWORT. Lieber Herr B., ich kann gut verstehen, dass Ihnen Ihr Spaniel fehlt. Haustiere haben eine sehr individuelle Beziehung zu uns und tragen so eigene Charakterzüge, dass manchen eine Trennung von ihnen ebenso schwer fällt wie die Trennung von einem lieben Freund. Sie sind quasi unsere Angehörigen, unsere Kinder. Im Unterschied zu Menschen sind sie immer treu, sie belügen, betrügen und verraten uns nie. Welche Quelle von Zuneigung und Liebe sind unsere tierischen Freunde!

Sie fragen nach der Stellung der Tiere in der Bibel – eine interessante Frage, denn sie stellt für einmal nicht das Leben von Menschen in den Mittelpunkt. Der zweite Schöpfungsbericht erzählt vom Garten Eden, wo Menschen in paradiesischer Eintracht mit Tieren und Pflanzen leben. Noch gibt es keinen Tod, und der Mensch opfert weder Tiere, noch isst er deren Fleisch. Erst der Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradies, bringt den Tod mit sich. Und definitiv seit der Sintflut ernährt sich der Mensch von Fleisch – seitdem herrscht Feindschaft zwischen ihm und

den Tieren. Ähnliche Vorstellungen gibt es beim Propheten Jesaja. Er beschreibt das kommende Friedensreich – das zukünftige Paradies, das Reich Gottes auf Erden – als geprägt von der Eintracht zwischen Mensch und Tier. «Der Wolf wird beim Lamm weilen, und die Raubkatze liegt beim Zicklein.» Überwunden ist jede Feindschaft zwischen Mensch und Tier und auch unter den Tieren. Alles Lebendige ernährt sich von Pflanzen.

In der Bibel gibt es die Vorstellung der Gemeinsamkeit von allem Lebendigen, insbesondere von Mensch und Tier. Was dem Menschen zustösst, begegnet auch seinem Tierbruder in Wald oder Feld. Dieses Bewusstsein der Gemeinsamkeit bezieht zuweilen auch die Pflanzen mit ein als dritte Gruppe des Lebendigen – denken Sie an die Lilien auf dem Felde, mit deren Beispiel Jesus uns Gottvertrauen lehrt. Und das Predigerbuch beschreibt es so: «Das Geschick der Menschen gleicht dem Geschick der Tiere, es trifft sie dasselbe Schicksal. Jene müssen sterben wie wir, beide haben denselben Lebensgeist, und nichts hat der Mensch dem Tier voraus. (...) Wer weiss denn, ob der Lebensgeist des Menschen nach oben steigt und der Lebensgeist der Tiere hinab in die Erde?» (Prediger



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER

3, 19–21). Ja, wer weiss es? Ich natürlich auch nicht. Aber eines zeigt der Text: Die religiöse Ehrfurcht vor dem Leben umfasst auch die Tierwelt. Das legt uns Menschen die Pflicht auf, sie zu ehren und zu schonen. Auch Gottesvorstellungen und Symbole zeigen sich zuweilen in Tierform – Löwe, Fisch, Lamm oder Taube.

Lieber Herr B., werden Sie Ihren Spaniel im Himmel wieder sehen? Vermutlich nicht, denke ich. Aber die Liebe zu Ihrem Tier mahnt Sie vielleicht daran, dass auch Tiere Geschöpfe Gottes sind, welche mit uns den Lebensodem Gottes teilen. Wir versündigen uns an den Tieren, wenn wir sie nur als Objekt, unserer Willkür ausgeliefert, betrachten und sie nicht als unsere Gefährten und Begleiter würdigen, die uns zuweilen liebevoller zugetan sind als manche Menschen.

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein theologisch und psychologisch ausgebildetes Team Ihre Fragen. Alle Anfragen werden beantwortet. In der Zeitung veröffentlicht wird nur eine Auswahl.

SENDEN SIE Ihre Fragen an: «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich lebensfragen@reformiert.info



GINA SCHIBLER
Theologin und Pfarrerin in der Kirchgemeinde Erlenbach, gina.schibler@zh.ref.ch

marktplatz.

INSERATE:
anzeigen@reformiert.info
www.reformiert.ch/anzeigen
Tel. 044 268 50 30

Unterwegs zum Du
für Partnersuchende • nicht gewinnorientiert
Basel 061 313 77 74
Bern 031 312 99 91
Ostschweiz 071 640 00 80
Zürich 052 672 20 50 www.zum-du.ch

Seit 16 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

ABSICHTEN?
WWW.RANDOLINS.CH
Randolins
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.
Bella Lui
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

BERGWELT. LEBENSFREUDE.
FERIEN ZUM DURCHATMEN UND GENIESSEN.
Bella Lui
Hotel*** Bella Lui | 3963 Crans-Montana
Tel. 027 481 31 14 | info@bellalui.ch | www.bellalui.ch

Eine glückliche Zukunft liegt allein in der Erfüllung der Gesetze Gottes.
Ch. Bär
Rainweg 28
3626 Hünibach

Männerspiritualität / 3. – 6. Sept. 09
3 Tage Auszeit für Männer – im Kloster Hauterive FR – Gebet, Stille, Gemeinschaft, Natur, in seine Mitte kommen, frische Kraft schöpfen
Impulse zu Mönchtum und Spiritualität
(Do'nachmittag – So'mittag / Kurs inkl. U'kunft Fr. 330.–)
Info u. Anmeldung: Männerprojekte, Marc Brechbühl, Ev.-ref. Kirchgem. Biel-Stadt, Ring 4, 2502 Biel, Tel. 032 322 50 30, maennerprojektere@biel@bluewin.ch

Es geht um die Armen
Ernst Sieber, Pfarrer
Sozialwerke Pfarrer Sieber
Spendenkonto PC 80-40115-7

Hier könnte Ihr Inserat stehen!
Ein Inserat dieser Grösse kostet Fr. 190.–. Damit erreichen Sie 83 000 Leser im Kanton Aargau.
Ihre Ansprechperson: Lisa Zivalic, Telefon direkt: 044 268 50 30

Sind Sie noch nicht **40 Jahre** alt und haben Interesse, auf dem **2. Bildungsweg** an der Universität
Theologie zu studieren? Pfarrer/Pfarrerin zu werden?
Dann wenden Sie sich an die **KTS Bern**.
Inhaberinnen und Inhaber von **Berufsmaturitätsausweisen, Handelsdiplomen (HWS), AKAD** oder **ähnlichen Vorbildungen** werden ohne Aufnahmeprüfung ins Probese semester aufgenommen. **Unterricht in einer 4-Tage Woche**. Es werden keine Schulgelder verlangt. Die Anmeldegebühr beträgt Fr. 200.–
Anmeldetermin: 1. September 2009
Auskunft und Beratung
KTS Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Kirchlich-Theologische Schule Bern KTS
Ahornweg 2, 3012 Bern • Tel./Fax 031 301 47 25
www.refbejuso.ch/ks • sekretariat.ks@gmx.ch

Im Kleinen **Grosses bewirken**
Ihre Spende befördert Frauen zu Leaderinnen.
www.heks.ch
PC 80-1115-1
HEKS
Hilfswerk der Evangelischen Kirchen Schweiz

In unserer Kirchgemeinde im Sensebezirk, die gut 2200 Mitglieder zählt, sind zwei Pfarrer zu je 70 % tätig. Infolge Pensionierung des einen Stelleninhabers suchen wir per 1. März 2010 oder nach Vereinbarung
eine Pfarrerin oder einen Pfarrer (70 %)
Ihr Aufgabengebiet umfasst:
• Betreuung eines Pfarrkreises
• Gottesdienste und Amtshandlungen
• Seelsorge, Besuche in Heimen und bei Jubilaren
• Erwachsenenbildung
• Religionsunterricht Oberstufe und Konfirmationsunterricht
• Ökumene
Wir erwarten von Ihnen:
• ein abgeschlossenes Theologiestudium, vorzugsweise mit Gemeindeerfahrung
• eine klare, lebensnahe Auslegung der Bibel
• Kontaktfreudigkeit und Offenheit im Umgang mit Menschen aller Altersstufen und Nationalitäten
• Teamfähigkeit, Selbständigkeit und Eigeninitiative
• eine positive Einstellung zur regionalen und ökumenischen Zusammenarbeit
Wir bieten Ihnen:
• eine aktive und zukunftsorientierte Kirchgemeinde in einem zweisprachigen Kanton
• ein motiviertes Team bestehend aus einem weiteren Pfarrer, Katechetinnen und einer sozialdiakonischen Mitarbeiterin in Ausbildung
• einen engagierten Kirchgemeinderat, ein Sekretariat und freiwillige Helferinnen und Helfer
• Anstellungsbedingungen nach kantonalfreiburgischen Richtlinien
• Weiterbildungsmöglichkeiten
Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung bis zum 31. August 2009 an die Reformierte Kirchgemeinde Wännwil-Flamatt-Überstorf
Präsident Hans-Ulrich Marti
Freiburgstrasse 10, 3175 Flamatt
Auskünfte erteilt unser Kirchgemeindevizepräsident Hans-Ulrich Marti, Natel 079 690 40 92.
Weitere Informationen über unsere Kirchgemeinde finden Sie unter www.refkg.wfue.ch.

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Die Veranstaltungen der reformierten Kirchgemeinden im Aargau finden Sie vollständig im Internet: www.reformiert.info, Aargau/Veranstaltungen.

Junior-Konzert. Sechzehn Adonia-Junior-Chöre sind diesen Sommer in der ganzen Schweiz unterwegs. Sie inszenieren das Liederprogramm Sunneklar, gemeinsam mit dem Theater Bartimäus von Davind Hollenstein. Die Aufführungen sind das Resultat von Musicalcamps für Kinder zwischen neun und dreizehn Jahren. **7. August, 19.30**, Mehrzweckhalle Lehmaten Fislisbach.

Ausstellung. Über eine Milliarde Menschen haben keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser, und das Wasser wird knapper. Die Ausstellung «Wasser für alle» von Helvetas zeigt in Text, Bild und Film die Hintergründe der Wasserkrise auf. **13. August bis 25. September (Vernissage 22. August)**, Tagungshaus Rügel, Seengen, www.ruegel.ch, und **28. August bis 1. November**, Stadtmuseum Aarau, Schlossplatz 23, www.museumaarau.ch.

Frauenkirchenfest. Am diesjährigen Frauenkirchenfest wird das «Verborgene gekostet». Alle interessierten Frauen sind eingeladen. **21. August, 17.00 bis 22.00**, reformiertes Kirchgemeindehaus, Baden, www.frauenkirchenfest.ch.

Tagung. Im Rahmen der Helvetas-Ausstellung «Wasser ist Leben» diskutieren Fachleute an der Tagung «Wasser: Quelle des Lebens – Quelle von Konflikten» Fragen rund um die Wasserknappheit. Offen für OeMe-Beauftragte und andere Interessierte. **22. August, 8.30 bis 16.00**, Tagungshaus Rügel, Seengen. Anmeldung unter Tel. 062 838 09 61.

Abendmusik. In der Reihe der Aarauer Abendmusiken führt das Basler Orchester Capriccio unter der Leitung von Dominik Kiefer G. F. Händels «Wassermusik» und J. Haydns Sinfonie «La Passion» auf. **22. August, 20.00**, Stadtkirche Aarau.

Neuer Trauer-Treff. Ab September finden auch in Zofingen Trauertreffs statt. Der Aargauer Hospiz-Verein zur Begleitung Schwerkranker lädt Menschen, die eine Person verloren haben, die krank sind, sich getrennt haben oder die in einer anderen Form trauern, ein, während zwei Stunden Zeit für Gedanken, Worte und Gefühle zu haben. **1. und 3. Montag im Monat, 19 bis 21.00**, Raum der Stille, Spital Zofingen.

Salonmusik. Zur traditionellen Sommer-Serenade empfängt das Trio Prima Carezza mit witziger und virtuoser Salonmusik. Bei schönem Wetter spielt das Trio den ersten Teil des Konzerts im Freien. Der Abend eignet sich auch für Familien. **21. August, 19.30**, Tagungshaus Rügel Seengen, www.ruegel.ch

RADIO- UND TV-TIPPS

90 Sekunden. Religiöser Kurzkommentar der Aargauer Landeskirchen. Am 3. August mit Elisabeth Martinek, am 10. mit Peter Zürn, am 17. mit Jürg von Niederhäusern, am 24. mit Robert Zeller und am 31. August mit Jürg von Niederhäusern. **Montags, jeweils 9.10, Radio Argovia**

Schamanengedichte. Galsan Tschinag kennt das karge Leben der Nomaden ebenso wie die modernen Gesellschaften des Westens. Er ist als Kind einer Nomadenfamilie in der Mongolei geboren und Schamane geworden. In Deutschland ist er zu einem erfolgreichen Autor aufgestiegen. Mit seinen Büchern sucht er den Brückenschlag zwischen alter schamanischer Weisheit und modernem westlichem Wissen. **9. August, 8.30, DRS 2**

Koran. Für Muslime ist der Koran das «Wort Gottes», das dem Propheten Mohammed im siebten Jahrhundert offenbart wurde. Er enthält Legenden, ethische Empfehlungen sowie Vorschriften zum Ehe- und Familienrecht. Welche Bedeutung hat der Koran für Muslime heute? Wie frei sind die Muslime in der Interpretation? Die Diskussionssendung «Nimm hin und lies!» geht über drei Suren. **23. August, 15 Uhr, DRS 2**

Weltkirchenrat. Im Sommer 1948 wurde der in Genf ansässige Oekumenische Rat der Kirchen gegründet. Geschaffen in einer Zeit, als Europa in Trümmern lag, wurde der Weltkirchenrat zum wichtigsten Werkzeug der protestantischen, orthodoxen und anglikanischen Kirchen zur Förderung der christlichen Einheit. Hansjörg Stutz erinnert an die ökumenische Gründungseuphorie. **30. August, 8.30, DRS 2**

Beten im Bundeshaus. Mit den Worten «Im Namen Gottes des Allmächtigen» beginnt die Bundesverfassung der Eidgenossenschaft. Am Nationalfeiertag schaut «Fenster zum Sonntag» hinter die Mauern des Bundeshauses. Haben die christlichen Werte Einfluss auf die Politik? Ein Rundgang mit dem Bundeshausbeteter Beat Christen. **1. August, 17.25, SF 2**

Erfolgswellen und Tauchgänge. Die Sendung «Erlebe den Sommer: Wellenreiter» handelt von Bethany Hamilton, der ein Hai einen Arm abgebissen hat, und die trotzdem immer wieder versucht, die perfekte Welle zu finden. Und von MBT-Erfinder Karl Müller, dem die eine Erfolgswelle nicht reicht. Ein Auf und Ab erlebt auch ein Teenager, die ungewollt schwanger wird. **9. August, 17.25, SF info**

Friedlicher Widerstand. Der polnische Papst Karol Wojtyla stimmte die Menschen auf einen Abschied vom Kommunismus ein und der sowjetische Generalsekretär Michail Gorbatschow liess das zu. An der kirchlichen Basis in Ungarn, Polen, Tschechoslowakei und vor allem in der DDR setzen sich Christen mit Mut

TIPP



Zen-Lehrer Peter Widmer

Mystik-Seminar

SPIRITUALITÄT/ In der Mystik geht es um Tiefenerfahrungen von Wirklichkeit. Was zeichnet diese Tiefenerfahrungen aus? Gibt es Unterschiede zwischen der christlichen und buddhistischen Mystik? Diesen und anderen Fragen geht das Wochenende «Mystik in Ost und West» unter der Leitung von Peter Widmer, Lehrbeauftragter an der Universität Basel und Zen-Lehrer, und Pfarrer Martin Keller nach.

12. und 13. September, Tagungshaus Rügel, Seengen. Anmeldung unter www.ruegel.ch oder 062 767 60 54

für gesellschaftliche Freiheit ein. Ohne sie wäre der Aufbruch in Osteuropa kaum zustande gekommen. Er fand friedlich statt. In den Kirchen hatten die Demonstranten gelernt, sich mit Kerzen statt mit Steinen zu bewaffnen. **16. August, 8.30, DRS 2**

Freikirchlicher Gottesdienst. In der Predigt mit dem Titel «Hoffnung trotz Widerstand» zeigt Gemeindeleiter Matthias Theis den biblischen Weg zur Erfahrung Gottes Hilfe auf. Direktübertragung aus dem Christlichen Zentrum Buchegg, Zürich. **16. August, 9.30, DRS 2**

Der Sieg der Leidenschaft. Trevor Sampson ist in einem Armenviertel in Südafrika geboren, und seine Chancen auf ein erfülltes Leben waren miserabel. Doch er kämpfte sich als Musiker aus den Townships heraus und befindet sich auf einem Weg in ein hoffnungsvolles Leben. Unbeirrt folgt er seiner Leidenschaft für die Musik. Heute bietet er benachteiligten Kindern die Möglichkeit, es ihm gleichzutun. «Fenster zum Sonntag», **23. August, 17.25, SF info**

Männertränen. Urteile und Vorurteile über das starke Geschlecht gibt es viele. Eine Gruppe Männer zieht sich in einer viertägigen Expedition zurück und grabt nach ihrer Identität und ihrem Platz im Leben. «Fenster zum Sonntag», **30. August, 17.25, SF info**

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 26. JUNI 2009
Dossier «Weisst Du wie viel Sternlein stehen ...?»

STERNBILD ORION

Diese Ausgabe ist ein wirklich interessantes, lesenswertes Werk! Allerdings ist die Einleitung auf der Titelseite kaum von einem Astronomen geschrieben worden: Er wüsste nämlich ganz genau, dass das besonders eindrückliche Sternbild «Orion» auf der nördlichen Halbkugel unseres Planeten nur im Winter bewundert werden kann und sicher nicht in einer «lauen Sommernacht»!

ROBERT ANDEREGG, HORGEN

REFORMIERT. 26. JUNI 2009
Diskussion um das Heks im Kirchenbund: «Kritik blieb aussen vor»

WICHTIGE TRADITION

Der Redaktion der Zeitung «reformiert.» möchte ich ganz herzlich danken dafür, dass sie durch ihre Berichterstattung in Sachen Heks zu mehr Transparenz beiträgt. Der Kirchenbund erklärte die Forderung der Petitionäre, ein kirchliches Werk habe nicht nur Hilfe im Einzelfall, sondern auch einen Beitrag zur Veränderung von Strukturen des Unrechts zu leisten, für «ideologisch». Kritische Fragen nach der Verflechtung unserer eigenen Lebensweise mit jenen Kräften, die Hunger und extreme Ungleichheit fördern, passen dem SEK und der Heks-Geschäftsleitung offenbar nicht ins Konzept. Deshalb muss die Geschichte des Hilfswerks in ein schiefes Licht gestellt werden – als ob das Heks früher einzig in parteipolitische Grabenkämpfe verstrickt gewesen wäre.

Ich entsinne mich an anderes: In den Achtzigerjahren erlebte ich im Thurgau die Mitarbeitenden des Heks als anregend und herausfordernd. Mit ihrer Unterstützung versuchten wir, den Zusammenhang zwischen Welt-

hunger und hiesiger Landwirtschaftspolitik zu beleuchten – und dies, wie ich meine, keineswegs ideologisch borniert. Claude Ruey, der Stiftungsratspräsident des Heks, will das Werk bekanntlich aus dem «öko-sozial-solidarischen Ghetto» herausführen. Zu diesem Zweck muss auch die Geschichte des Hilfswerks entsorgt werden. Dagegen wehren sich engagierte und besorgte Frauen und Männer – mit gutem Grund. Denn diese Geschichte ist nicht erledigt, sondern sollte vielmehr, angesichts der dramatischen Lage unserer Welt, aufs Neue erinnert werden.

KURT SEIFERT, WINTERTHUR

REFORMIERT. 29. MAI 2009
Dossier: «Die Kirche am Ende. Am Ende die Kirche»

RELIGIONSLOSIGKEIT

Solange die Kirchen nicht die Religionslosigkeit aushalten, die Jesus predigte und bis zum Kreuz lebte, werden sie ihrem Auftrag nicht gerecht und der moderne Mensch wird nichts mehr mit ihnen anfangen können. Der Auftrag ist, die Frohe Botschaft so zu verkünden, wie sie ursprünglich gemeint war. Aber statt zu reformieren, verschliesst man die Augen vor der Historizität und fährt auf Aberglauben und Mystik ab, weil die ja so menschlich und eingängig sind. **JUST OHLER, BÜLACH**

LEERE KIRCHEN

Immer wieder ärgere ich mich über geschlossene reformierte Kirchen, die ich für einige Minuten aufsuchen möchte. Während katholische Kirchen praktisch täglich offen sind, öffnen reformierte Kirchen ihre Portale nur gerade am Sonntag während des Gottesdiensts. Nun haben aber nicht alle Reformierten Zeit und Lust, den Sonntagmorgen zu reservieren für den Gottesdienstbesuch. Zudem haben sich die Formen des Glaubens verändert. Wieso öffnet man die Kirchen nicht täglich und ermöglicht so Momenten des Innehaltens, der Ruhe und damit einen kurzen Unterbruch des hektischen Alltags für alle? **CHRISTOPH LANTHEMANN, ZÜRICH**

Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Redaktion Aargau, Storchengasse 15, 5200 Brugg.

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

IMPRESSUM / «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann».

www.reformiert.info

Redaktion: Annegret Ruoff (Brugg), Samuel Geiser, Rita Jost, Martin Lehmann (Bern), Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Reinhard Kramm (Chur), Delf Bucher, Käthi Koenig, Daniela Schwieger, Christine Voss (Zürich)

Blattmacherin: Käthi Koenig

Layout: Brigitt Vonarburg, Nicole Huber

Korrektorat: Yvonne Schär

Auflage: 720 000 Exemplare

Fax 056 444 20 71
annegret.ruoff@reformiert.info

Redaktionelle Mitarbeit:
Anouk Holthuizen, Sabine Schüpbach

Verlagsleitung:
Tamara Jud, Tel. 056 444 20 77
Fax 056 444 20 71,
tamara.jud@reformiert.info

Sekretariat:
Barbara Wegmüller
Storchengasse 15
5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
barbara.wegmueller@reformiert.info

Adressänderungen:
Bei der eigenen Kirchgemeinde

Inserate: Anzeigen-Service
Preyergasse 13, 8022 Zürich
Tel. 044 268 50 30, Fax 044 268 50 09
anzeigen@reformiert.info

Inserateschluss 9/09: 10. August

Druck: Ringier Print AG Adligenswil

reformiert. Aargau

Aktuelle Auflage: 110 000 Exemplare

Herausgeberin:
Reformierte Landeskirche Aargau

Herausgeberkommission:
Urs Karlen, Präsident

Redaktion:
Annegret Ruoff, Storchengasse 15
5200 Brugg, Tel. 056 444 20 72



TIPPS



BUCH (1) TRÖSTEND
Das grosse Hausbuch der Gebete ist eine wertvolle Fundgrube für den Alltagsgebrauch. Es enthält Texte aus der Bibel, beliebte Gebete aus 2000 Jahren Christentum und Gebete grosser spiritueller Autoren unserer Zeit wie Anselm Grün, Andrea Schwarz, Peter Dyckhoff, Antje S. Naegeli, Anton Rotzetter, Pierre Stutz, Jörg Zink und Dietrich Bonhoeffer.

HERDERS GROSSES Buch der Gebete:
Herausgegeben von Gundula Kühneweg.
Herder-Verlag, 2009. Fr. 42.90.

BUCH (2) HEILSAM
Die frühe Kirche hat sich sehr bald nur noch für Jesu Tod und Auferstehung interessiert. Die befreiende Kraft der unbedingten Liebe Gottes, die Jesu Leben und Wirken buchstäblich verkörperte, geriet dabei in den Hintergrund. In erfrischender Weise zeigt Klaus-Peter Jörns auf, wie Jesus durch sein Leben und Wirken den Glauben aus religiösen Fesseln befreit hat.

KLAUS-PETER JÖRNS: Mehr Leben, bitte! Zwölf Schritte zu einer Freiheit im Glauben. Gütersloher Verlagshaus, 2009. Fr. 34.90.

WANDERWOCHE BEWEGEND
Die Wanderwoche will den Spuren nachgehen, die Franziskus von Assisi und seine Brüder hinterlassen haben. Auf zahlreichen Wanderungen zeigen und erklären Anton Rotzetter und Elisabeth Bernet eindrückliche Stätten und führen durch unvergessliche Landschaften auf den Höhen rund um das «Heilige Tal» von Rieti, zwischen Assisi und Rom.

AUF DEN Spuren des Franz von Assisi.
Wanderwoche im Rietital/Italien (22.–30. August); Weitere Informationen: www.aktion-kirche-und-tiere.ch.

BIBELWOCHE ANREGEND
Die Bibel macht gwundrig – auch Menschen, die mit Religion nicht viel am Hut haben. Doch wie ist es zu verstehen, dieses alte, sperrige Buch? «Wort zum Sonntag»-Sprecher Bruno Bader führt während fünf Tagen in täglich zwei Unterrichtslektionen in die Entstehungsgeschichte der Bibel ein und diskutiert mit den Teilnehmenden Erfahrungen und Prägungen.

DIE BIBEL verstehen (31. August–4. September); Kurs «Bubenräume, Mädchenräume» im Parkhotel Bellevue, Adelsboden. Info: www.parkhotel-bellevue.ch.



Zum Schutz von Mensch und Tier: Senn Walter von Ah singt den Alpsegen

Der Segensruf, der von der Alp erklingt

GEBETSRUF/ Walter von Ah von der Alp Tenna ruft allabendlich den Alpsegen ins Tal – ein Kirchgänger ist er allerdings nicht.

Abends, wenn sich das Vieh zur Ruhe niederlegt und Walter von Ah das Tagwerk verrichtet hat, steht der Senn vor die Alphütte und ruft den Alpsegen ins Tal. Vor ihm eine Prachtskulisse: der Himmel oft schon rot-golden verfärbt, das Dörfchen Tenna GR im Tal unten still daliegend und rundum die erhabene Bergkette mit dem Thusiser Hausberg Beverin, der auf der gegenüberliegenden Talseite forsch und dunkel in den geröteten Himmel ragt.

UNGEMACH. «Ohne Gebetsruf hatte ich früher beim Ins-Bett-Gehen immer ein ungutes Gefühl», erinnert sich der Senn. Der Ruf soll vor Ungemach schützen. Nicht nur Vater, Sohn, heiliger Geist und Maria werden im Gebetsrezital herbeigerufen, sondern eine ganze Armada von Schutzheiligen dazu beordert: der heilige Antonius als Schutzpatron des Viehs und der Bauern, St. Wendelin als

Beschützer der Hirten und Bruder Klaus, der Schutzpatron der Schweiz.

OHRFEIGEN. Walter von Ah wuchs streng katholisch auf und musste bis zu drei Mal täglich in die Kirche gehen. Ganz Lausbub, war er um Streiche allerdings nicht verlegen, erzählt er verschmitzt. Etwa damals, als er die Messe besuchte, den Hosensack voller Maikäfer. Just zur Predigt schwärmten sie aus und flatterten dem Pfarrer um die Ohren. Erbstolz zitierte ihn dieser, der öfter auch Ohrfeigen verteilte, und brummte dem kleinen Walter zur Strafe einen zwanzigseitigen Aufsatz auf. Später verliebte sich der junge Mann in die reformierte Christiana Gartmann. 1981 liessen sie sich trauen. Seiner Christiana wegen trat Walter von Ah zur reformierten Kirche über.

Aber ein Kirchgänger sei er trotzdem nicht wieder geworden, erzählt der Senn. Der eingepöbelte Katholizismus

der Jugend habe ihm den Glauben vergrault. Dazu das Schreckliche, das in der Welt passiere und dem alle nur tatenlos zuschauten. «Das macht mir Mühe», sagt er in sich gekehrt. Um nach einer Pause wieder vom Tisch aufzuschauen und beizufügen: «Meinen Frieden finde ich vor allem bei den Tieren und in der Natur.» Selbst mit dem Alpsegen hatte er eine Zeit lang abgeschlossen. Doch die Jugenderinnerungen holten ihn wieder ein. Schon als Bub hing er den Älplern, die er sommers besuchte, andächtig an den Lippen, wenn sie den Segen sangen. «Ich lernte den Ruf von den Älteren.»

GLÜCK. Und weil es so schön und beruhigend ist, ist er zur alten Tradition zurückgekehrt. Heute möchte er den abendlichen Ruf ins Tal nicht mehr missen. Und alle, die stehen bleiben und das Glück haben, ihm zu lauschen, wohl auch nicht. **DANIELA SCHWEGLER**

Aufwind für den Alpsegen

Als Reformierter im reformierten Bündner Saffiental ist Sennhirt Walter von Ah mit seinem Gebetsruf ein Unikum. Wird doch der Alpsegen sonst vor allem in katholischen Berggebieten gesungen. Allerdings immer seltener. Damit der Brauch nicht ausstirbt, weiht Betrufer Johann Fritsche Interessierte in die Tradition ein.

KURSE ZUM Betruf: www.zentrum-appenzellermusik.ch (unter «Aktuell»), Telefon: 071 787 38 75.

GRETCHENFRAGE

MIKE KURT, 29, ist der erfolgreichste Kanuslalomfahrer der Schweiz. Er wohnt in Solothurn.



«Religion und Glaube sind nicht dasselbe»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Kurt? Unser Zusammenleben, unsere Grundlagen und sogar die Verfassung hier in der Schweiz sind sehr stark von christlichen Werten geprägt. Auch ich bin in einem christlichen Umfeld aufgewachsen und dementsprechend mit diesen Werten in Berührung gekommen. «Religion» ist für mich aber nicht dasselbe wie «Glaube». Obwohl die beiden Begriffe oft als Synonyme gebraucht werden, unterscheide ich sie für mich klar.

Inwiefern unterscheiden sich denn für Sie diese Begriffe?

Der Begriff «Religion» ist mir zu unspezifisch und hat mir einen zu institutionellen Anstrich. Ich bin ein gläubiger Mensch, der eine Beziehung zu Gott hat. Und ich bin überzeugt davon, dass der Glaube an Gott für die Menschen wichtig und bereichernd ist. Den heute weitverbreiteten, uneingeschränkten Glauben an die Wissenschaft finde ich bedauernd. Die Wissenschaft ist für unsere Gesellschaft sicher wegweisend, über Sinn und Zweck unseres Lebens wird sie uns aber schliesslich nie aufklären können.

Wie leben Sie Ihre Beziehung zu Gott?

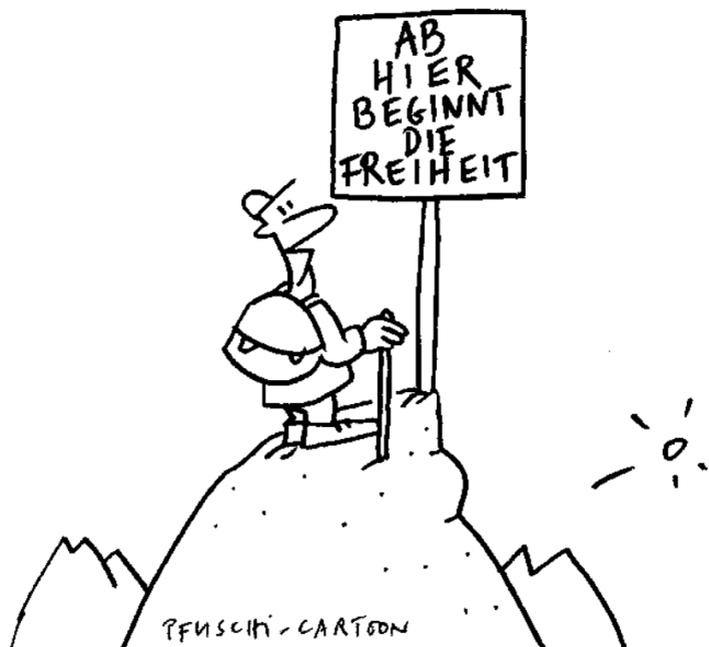
Das Bekenntnis zu meinem Glauben spielt eine sehr wichtige Rolle in meinem Alltag. So beeinflusst mein Glaube mein Handeln in vielerlei Hinsicht. Als Spitzensportler war ich in den letzten Jahren allerdings sehr oft unterwegs und stark auf die Erfüllung meiner sportlichen Ziele konzentriert. Dadurch hat leider auch meine Beziehung zu Gott gelitten.

Schöpfen Sie auch aus dem Spitzensport Kraft?

Im Spitzensport wechseln Erfolge und Niederlagen täglich ab. Dabei lehrt einen der Sport, ein Maximum an Eigenverantwortung für sich und seine Leistungen zu übernehmen. Das ist zwar eine äusserst wertvolle und wichtige Lektion für das Leben, künftig will ich aber wieder lernen, in schwierigen Situationen vermehrt Gott um Rat zu fragen. Bei ihm finde ich Halt.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

CARTOON



VERANSTALTUNGSHINWEIS

NATUR UND STILLE EINE NACHT IM ALPSTEIN

Wer sich nicht scheut, eine Nacht draussen in den Bergen zu verbringen, der hat Anfang September die Gelegenheit zu einem besonderen Erlebnis: Pfarrer Markus Grieder und Elisabeth Tröndle, Programmleiterin des Forums Solidarität und Spiritualität Ostschweiz (SOSOS), bieten eine meditative Nachtwanderung im Alpstein an. Neben der eigentlichen einstündigen Wanderung von der Schwägalp zur Chamhalde stehen kurze Impulse, Meditationen, Alleinsein, eine Abendmahlfeste und ein gemeinsames Frühstück auf dem Programm. Der An-

lass ist kostenlos; Getränke und Zwischenverpflegung werden bereitgestellt. Veranstaltet wird die Wanderung vom Forum SOSOS und der evangelischen Erwachsenenbildung des Kantons St. Gallen. Die Stille der Bergwelt öffne die Sinne für die Erfahrung der tiefen Verbundenheit allen Lebens, schreiben die Veranstalter. Besonders intensiv sei dies in der Stille einer Nacht. «Man begegnet unbekanntem, verborgenen Seiten in sich selber und vielleicht auch Ängsten. Diese wahrzunehmen kann der Schlüssel sein zu neuen Lösungen.»



Meditieren und Wandern

NACHTWANDERUNG: 4. September, 19.30 Uhr, bis 5. September, 8.00 Uhr. Infos: Tel. 071 790 03 71, elisabeth.troendle@sosos.org. Anmeldung (bis 2. September): Tel. 071 227 05 30, akeb@ref.sg.ch